Gall. rev.
981/22

Gall. rev.
981/22

Pauli, J. W.

Die

Umtriebe der Demokraten

in Paris.

Eine Rechtfertigung Ludwig Philipp's

von

J. W. Pauli.

Ils veulent être libres et ils ne savent pas même être justes. *Siéyès.*

Leipzig,
Verlag von Friedrich Brandstetter.

1849.

233. A.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Wenn eine schwache Feder es sich herausnimmt, dem deutschen Leser die Vertheidigung des größten Königs unserer Zeit, und die wahre Gestalt der neuesten Staatsumwälzung in Frankreich vorzulegen, wolle dieser darin nichts weiter, als den gewiß ganz natürlichen Drang erkennen, den guten Namen dieses jetzt so vielfach verkannten Greises herzustellen, und diese allgemein so mißverstandene Revolution in ihrem wahren Lichte zu zeigen.

Man wird aus der nachfolgenden Zusammenstellung erkennen, wie leicht man sich täuschen kann, und daß die vielgepriesene letzte französische Revolution (zwar hoffentlich eine Wohlthat für uns Deutsche) selbst nichts weiter ist, als das hinterlistige Werk einer kleinen Anzahl von Verschworenen, welche nach vieljährig vereitelten Versuchen zuletzt so glücklich war, einen unbewachten Augenblick zu benutzen, um einen längst vorbereiteten Plan, durch einen raschen Handstreich auszuführen. Wenn der unglückliche König sich nicht gescheut hätte, nur den

hundertsten Theil des seitdem vergossenen Blutes zu opfern, würde er auch nicht gezwungen worden sein, den so lange rühmlich behaupteten Thron aufzugeben. Die ausgeführte Umstürzung kam von einer ganz unbeachteten Seite her, welche nur den, davon ganz unabhängigen, dynastischen Streit dazu benutzte. Man hüte sich also ja, nur den ränkevollen Wühlern in Frankreich, sowie leider auch in Deutschland, etwas auf ihr Wort zu glauben, bevor man sich anderweitig von der Wahrheit überzeugt hat. Im Gegentheil glaube man erfahrenen Beobachtern, daß diese Schreier schriftlich sowie mündlich (denn die Presse ist fast ausschließlich in ihren Händen) meistens nur selbstische Intriguanten sind, deren schönen, menschenfreundlichen Phrasen fast immer der eigne Vortheil zum Grunde liegt. Es würde niedrig sein, irgend Jemand Unglück zum Vorwurf machen zu wollen; aber ein unbefangenes Auge bemerkt unter diesen Menschen fast nur solche, welche vom Schicksal vernachlässigt, das Bedürfniß fühlen, ihre eigne Lage zu verbessern. Wer wirksam täuschen will, muß sich an die Wahrheit halten, allein diese auf eine schamlose Weise verdrehen und übertreiben. Das verstehen die Franzosen viel besser als wir Deutsche, allein wir besitzen jetzt eine Menge ihrer Schüler unter uns. Darum sei jeder Besonnene in Deutschland mißtrauisch gegen beide. Man bewahre sich vor der unglücklichen, leider zur Gewohnheit gewordenen Sucht, mit den

Tonangebern Frankreichs in **ein** Horn zu stoßen, und Alles, was sie thun, **nachzuahmen**. Man reformire bei uns, **aber ganz** im **Geiste unsres Volks**, **unsrer** eigenthümlichen Verhältnisse, **unsres** ehrenwerthen Charakters; man handle **selbstständig** und begehe **keine Ungerechtigkeiten**, wie das der Würde einer großen Nation angemessen ist.

Wir sind lange gewohnt, die eiteln, leichtsinnigen, unbeständigen Franzosen so sehr für das geistreichste, klügste Volk in Europa zu halten, daß wir dieselben fast mechanisch zum Muster nehmen. Das Erstere mögen sie vielleicht sein, das Letztere gewiß nicht. Sie fingen ihre erste Revolution damit an, die englische Verfassung, freilich sehr unvollkommen, nachzuahmen, und haben sie in weniger als sechszig Jahren **zweiundzwanzig Mal** travestirt und verballhornisirt. Ist das ein Beweis von Klugheit? Wer weiß, wie oft Leidenschaft, Herrschsucht und Eitelkeit dies noch ferner thun können? Könnte man nicht da mit den oft verlachten Chinesen fragen: „Wenn ihr gefunden habt, daß es gut war, warum verändert ihr es denn wieder?“ Sie müssen also doch, die klugen Leute, gefunden haben, daß sie es verkehrt gemacht hatten, und scheinen das jetzt schon wieder zu finden. Die englische Verfassung, das Grundbild aller seitdem entstandenen, ist das Werk vieler Jahrhunderte; sie hat sich herausgebildet mit der Ausbildung der Nation. Im Jahre 1788 wurde sie

das, was sie jetzt ist, und bildet sich in sich selbst weiter aus. (Ihre Revolution unter Karl **I.** war nur eine Abwehr der Reaction.) Diese Verfassung, welche unter der hannöverschen Dynastie unverändert geblieben ist, hat dieses weise, consequente Volk groß und mächtig gemacht. Die Vereinigten Staaten in Nordamerika revidirten ihre Verfassung im Jahre 1792. Seitdem haben sie dieselbe unwandelbar festgehalten, und befinden sich beispiellos wohl dabei. Ganz anders die Freistaaten im südlichen Amerika, welche der Bürgerkrieg gar nicht zu Kräften kommen läßt. Norwegen hat seine 1814 angenommene Verfassung außer wenigen Veränderungen treu bewahrt; es ist stolz darauf und steht glücklich und schuldenfrei da. Selbst die früher als unruhig verschrieenen Belgier halten so fest an ihrer weisen Verfassung, groß und klein, daß ihre rastlosen Nachbaren sie nicht darin irre machen können. Unsere Landsleute in Baden und Sachsen sollten ein Beispiel daran nehmen!

Die Wohlfarth der Völker besteht aber auch nicht im fortwährenden politischen Experimentiren, sondern im kräftigen Festhalten an einem einmal für richtig anerkannten Grundsatze, und im vorsichtigen, bedächtigen Verbessern. Verfassungen sind auch nicht der Gegenstand einer launigen Mode. Nichts kann ja wirken, ohne erst recht feste Wurzel gefaßt zu haben. Was würde wol aus einem Baume werden, den man alle

Jahre umpflanzen wollte? In der eisernen Consequenz der besonnenen Britten liegt eben ihre große Reife und Kraft! Wir sind, wol verstanden, sehr warme Anhänger der Umwandlung in Deutschland, und versprechen uns Großes und Gutes von den gediegenen Händen, welchen sie anvertraut ist; nur wünschten wir, daß man dabei weniger auf die wetterwendischen Franzosen mit ihren utopischen Hirngespinsten, als auf die stammverwandten, praktischen Britten hinblicken, immer aber selbst originell bleiben möchte. Die Umwälzung in Deutschland ist gerecht und edel; der Himmel erhalte sie dabei! Die letzte Revolution in Frankreich aber ist ungerecht und schmutzig. In den Handlungen des staatsklugen Ludwig Philipp, dem als constitutionellem König die etwaigen Schwachheiten seiner Minister nicht zur Last gelegt werden dürfen, wenn sie ihm vielleicht auch nur nachgegeben hätten, liegt nichts, man prüfe noch so genau und urtheile noch so scharf, was eine gewaltsame Vertreibung rechtfertigen könnte. Aber sagen wir es nur gerade heraus, der jetzt in Frankreich herrschenden Partei (nicht der Nation) war der Thron (nicht eben dieser König) ein Dorn im Auge. So wie der unglückliche Ludwig XVI., gleichviel ob schuldig oder unschuldig, fallen mußte, so auch Ludwig Philipp. Selbst einem Gott würden von diesen Menschen Fehler aufgebürdet worden sein. In dem constitutionellen England, wo man in solchen Dingen

einen sehr richtigen Blick hat, stand und steht dieser Monarch darum noch bei der öffentlichen Meinung in hohem Ansehen.

Die Folge dieser Katastrophe wird wahrscheinlich sein, daß das bisher mehr als jemals blühende, jetzt grenzenlos unglücklich gewordene Frankreich, ein Spielball gewissenloser Schwindler werden und fast alle Monate neuen Aussaugern hingeopfert werden wird, bis es am Ende doch dem schlauesten und stärksten Betrüger in die Hände fällt.

Gott bewahre unser armes Deutschland vor der französischen Weisheit!

Hamburg, Juli 1848.

Der König.

Es würde eine thörichte und gefährliche Selbsttäuschung sein, annehmen zu wollen, daß die letzte französische Staatsumwälzung, welche durch eine Menge zusammenwirkender Ursachen solchen Wiederhall in Europa gefunden hat, nicht noch ferner furchtbare Folgen haben könnte. Dennoch sehen wir noch keinen Grund, unsere gleich anfangs ausgesprochene Ansicht zu ändern, daß nämlich dieser neue Versuch eine Republik in Frankreich zu gründen, wie alle die frühern verunglücken und besser als der gewandteste Redner beweisen werde, daß für eine gute Regierung doch nichts über die brittische Verfassung geht.

Wir müssen nur ein wachsames Auge auf den Fortgang dieses französischen Experiments richten, und besonders auf die Abstellung der Uebel und Mißbräuche, über welche man sich bis dahin so sehr beklagt hatte. Man wird hier aus dem eigenen Zeugniß der Revolutionaire erfahren, daß diese Umwandlung durch eine kleine, in Betracht des Erfolgs verächtlich kleine Rotte, bewirkt worden ist, und zwar unter ganz läppischen, trügerischen Vorwänden; ferner daß die hervorgehobenen Beschwerden, durch die Republik in weit drückenderer Gestalt wieder gekehrt sind; und daß sie nach einer fünfmonatlichen Crisis von Ungerechtigkeiten, Verwirrung und Noth, welche nach dem Ausspruch eines ihrer wärmsten Vertheidiger, „die Revolution zum Gespött der Welt gemacht hat," jetzt weiter als je davon entfernt sind, moralisch, gesellschaftlich und politisch, ein sicheres und dauerhaftes System begründet zu haben.

Die Revue Rétrospective, eine bekannte Zeitschrift, gibt uns nämlich eine Sammlung von Papieren, welche von Ludwig Philipp und seinen Ministern herstammen, und von denselben bei ihrer übereilten Flucht zurückgelassen waren. Der Name des Herausgebers — Taschereau, eines alten Republikaners und Mitglieds der neuen National-Versammlung, der Geist seiner Noten und Commentare, beweisen genügsam, daß sein Hauptzweck dabei eine Aufdeckung aller geheimen Verbrechen der gestürzten Regierung war. Wenn nun dieser Zweck durch etwas Anderes nicht besser erreicht wurde, haben wir ein vollkommenes Recht anzunehmen, daß kein sehr ernsthaftes Vergehen bekannt zu machen war. Ja, wir hoffen, daß unsere Leser sich bald mit uns davon überzeugen werden, daß, welchen Schaden diese Bekanntmachungen der gegenwärtigen Regierung (auf ihre eigene Veranlassung) auch thun mögen, dies jedenfalls ganz das Gegentheil mit derjenigen sein wird, der man dadurch schaden wollte.

Eins der Weltwunder, wodurch die Pariser Tageblätter diese Revolution besonders herauszustreichen suchten, ist die gewissenhafte Rechtschaffenheit des Gesindels, welches nach Erstürmung der Tuilerien, nicht nur keinerlei Art von Raub begangen, sondern sogar, in einen oder zwei Fällen, wo Diebstahl begangen worden war, sogar augenblickliche Strafe über die Verbrecher verhängt haben soll. Dasselbe Lob wurde mit derselben Frechheit s. Z. den Erstürmern der Tuilerien vom 10. August 1792 gespendet. Wir waren anfangs übrigens selbst geneigt, dieser Behauptung bei der vorliegenden Gelegenheit Glauben zu schenken, nicht weil wir den Pariser Pöbel in Verdacht hatten, seitdem moralisch besser geworden zu sein, o nein, wol aber weil er wenig oder gar keinen Widerstand gefunden hatte. Das Schloß verblieb ja gleich in den Händen der Nationalgarde, auch war der Angriff ja von Leuten geleitet worden, denen man gleich darauf die Regierung des Landes anvertraute. Es ließ sich mithin wol voraussetzen, daß nichts geraubt worden sei. Ein Theil der Wahrheit ist jedoch seitdem ans Licht gekommen. Wenn Schurken unter einander zer-

fallen, kommen die ehrlichen Leute zwar nicht immer wieder zu ihrem Eigenthum, die Buben verrathen einander aber dann oft selbst. Aus mehren Polizeiberichten, welche beweisen, daß viele bedeutende Diebstähle im Palaste verübt worden sind, wollen wir einen einzigen auffallenden Beweis hier anführen. Am 6. Mai wurden vier Individuen vor Gericht geführt, zwei Arbeiter (Schuhmacher) und zwei Krämer (ein Steinzeughändler und ein Weinhändler). Einer der beiden Erstern war angeklagt, am 24. Febr. Diamanten und andere Juvelen aus den Tuilerien gestohlen zu haben. Die Andern waren seine Mitschuldigen. Butron, der Dieb, hatte einen Schrank erbrochen, worin er verschiedene Schmucksachen, mit Diamanten und Perlen verziert, das Eigenthum der Herzogin von Orleans, gefunden hatte. Es entstand Streit über die Theilung der Beute, wobei die beiden Krämer ihre größern Kenntnisse benutzten, um die Arbeiter anzuführen. Die Einzelnheiten davon sind belehrend. Der Steinzeughändler antwortete, als die Andern ihn nach dem Werthe fragten: „2000 Frcs. für einen Dieb, für mich vielleicht 50000". Als man Butron den Diebstahl vorwarf, erwiederte er ganz naiv: «Bah, tiens, j'ai fait comme les autres». Und als man Verwunderung darüber ausdrückte, daß der Steinzeughändler — lui, un pensionné de l'étât — seinen Namen durch eine solche Handlung habe beflecken können, schrie er: «Bah! bah! en tems de révolution on ne craint rien!» Zu dieser Probe revolutionairer Ehrlichkeit, fühlen wir uns versucht einen Beweis von dem Scharfsinn dieser Revolutionshelden hinzuzufügen. Man führte nämlich an, daß die beiden Arbeiter, vor ihrem Streit über die Juwelen, miteinander von den Folgen des großen Volkssieges gesprochen hatten. Der Eine hatte sich dabei für die Republik erklärt, der Andere für die Nation!

Wir zweifeln keineswegs daran, daß man nicht Hunderte solcher Beweise von Redlichkeit und Intelligenz dieses, ebenso großmüthigen wie tapfern Volkes würde nachweisen können. Wir hätten aber keine so frühzeitige, und sogar frei-

willige Aufdeckung ebenso lockerer Grundsätze, bei einer höhern Classe erwartet. Der Herausgeber der Revue Rétrospective gesteht nämlich offen, daß seine Documente von einem Bündel Papieren herstammen, welches während des Kampfes aus der Wohnung von Guizots Privatsecretair gekommen sei, und aus zwei Portefeuilles des Königs in den Tuilerien genommen wurden. Es wird dabei nichts Näheres darüber angeführt, auf welche Weise man zu diesen Papieren gelangt ist, noch auf wessen Geheiß sie jetzt veröffentlicht worden sind. Die republikanischen Blätter geben nur dunkle und widersprechende Auskunft über die Weise, wie diese Papiere verloren und gefunden wurden. Doch gleichviel, soviel scheint gewiß zu sein, daß sie jetzt in den Händen der Regierung und mit deren Genehmigung, für deren Partheizwecke, veröffentlicht sind.

Ein jeder Zeitungsleser muß sich der Officierswahlen bei den Nationalgarden erinnern, wo Blanqui, der bekannte Wühler, als Candidat für das Commando einer Legion auftrat. In der großen ultrademokratischen Demonstration vom 17. März hatte Blanqui eine Hauptrolle gespielt. Besorgt über seinen Einfluß, hatte die Regierung sich mit ihm in eine Art von Unterhandlung eingelassen, um ihn zu befriedigen und auszusöhnen. Nach einigen Unterredungen — sichtlich um Zeit zu gewinnen — wurde der 22. März zu einer Zusammenkunft zwischen ihm und Lamartine festgesetzt. Aber, o weh! an demselben Morgen erschien die erste Nummer der Revue Rétrospective, welche ein Document, in größern und auffallendern Typen als das Uebrige gedruckt, enthielt. Dies Document war die Angebung Blanqui's bei dem Polizeipräfecten von einigen Jahren früher, mit den Namen und Verhandlungen seiner vormaligen Mitverschwornen. Man hatte darauf gerechnet, durch die Bekanntmachung dieses Documents Blanqui's Popularität gänzlich vernichten zu können. Blanqui läugnete jedoch die Echtheit desselben seinerseits ganz entschieden ab, und führte eine Menge von Beweisen und Thatsachen an, um zu zeigen, daß es nur ein verläumderisches Libell sei, ein Werk

der provisorischen Regierung, um durch dieses leichteste und wohlfeilste Mittel seiner los zu werden. Wir können hier jedoch nur unsere feste Ueberzeugung aussprechen, daß jenes Document dennoch wohlbegründet war. Andererseits sind wir aber ebenso sicher, daß die Regierung es damals eben bekannt machte, um einen lästigen Spießgesellen zu stürzen, und zwar in demselben Augenblick, wo sie ihm Freundschaft geheuchelt hatte. Dieser Plan schlug damals jedoch fehl, denn die Demokraten sind nicht so leicht an den Ihrigen irre zu machen. Wir wollen nun hier keineswegs das Recht der Regierung bestreiten, von Blanqui's Angebung Gebrauch zu machen, wenn sie dieselbe in den öffentlichen Archiven gefunden hatte. Das Recht war ganz klar, wenn auch der Beweggrund schmutzig sein mochte; wir führen diese Thatsache aber auch nur darum an, um die Verbindung der Regierung mit der Revue zu beweisen, und nur die Moralität und Ehrenhaftigkeit der Veröffentlichung von Privat- und vertraulichen Schriften in Zweifel zu stellen, zumal wenn man durch Raub und Verrath in Besitz derselben gelangt ist. Wir können nicht finden, daß die vorläufige Regierung mehr Recht hatte, sich eben so wenig für Partheizwecke als auch zum Vortheil eines litterarischen Freundes der Briefe des Herzogs von Orleans zu bemächtigen, als Butron berechtigt war, den Halsschmuck der Herzogin zu sich zu nehmen. Der Eine gab die Beute nur an die **Revue** Rétrospective, der Andere verkaufte sie an den Steinzeughändler. Butron wurde nur auf sechs Monate zur Zwangsarbeit verurtheilt und der Andere hoch gepriesen als einer der fünf Regenten von ganz Frankreich.

Committunt eadem diverso crimina fato, —
Ille crucem pretium sceleris tulit — *hic diadema*.

Wir stellen diese Betrachtungen nur zum Vortheil der öffentlichen Moralität und der geschichtlichen Wahrheit an; was jedoch den Inhalt dieser Veröffentlichung anbelangt, soweit diese bisjetzt geht, beklagen wir uns nur über den Grundsatz und den Beweggrund. Manche der gegebenen Stücke sind nur ge-

ringfügig, andere haben nur Interesse für den Augenblick, aber einige sind schätzbare geschichtliche Belege; alle sind aber unterhaltend.

Der wichtigste Grundzug dieser unerwarteten Entdeckungen ist nun derjenige, worauf der König, die königliche Familie und die Exminister, anstatt darüber zu klagen, im vollen Sinne des Worts stolz sein können. Wir wollen uns hier nur auf eine allgemeine Uebersicht von einigen wenigen Stücken beschränken, welche einiges Licht auf die Eigenthümlichkeit des Königs, und auf einige Personen und Begebenheiten der letzten Revolution werfen.

Die Angelegenheit der spanischen Heirathen ist dadurch vollkommen aufgeklärt. Eine Reihe vertraulicher Briefe des Königs an Guizot, drückt den dringenden Wunsch des Erstern aus, die gegen den brittischen Hof eingegangenen Verbindlichkeiten getreulich zu erfüllen. Der französische Botschafter, Bresson, in Madrid, war z. B. durch die Ränke der Königin Christine veranlaßt worden, einige Worte über die Gleichzeitigkeit dieser Heirathen fallen zu lassen. Des Königs rechtliches Gefühl ward nun tief dadurch aufgeregt, und er bestand darauf, daß Bresson förmlich desavouirt und zurechtgesetzt werde.

„Neuilly, 20. Juni 1846. 11½ Mittags. Mein Erstaunen ist um so größer darüber, daß Bresson sich in Bezug auf die gleichzeitigen Heirathen, so sehr hat compromittiren können, da er doch wußte, daß sie in entschiedenem Widerspruch mit meinen eigenen Wünschen, mit denen des Herzogs von Montpensier und der ganzen Familie standen; da er auch selbst eingesteht, durch Sie nicht dazu ermächtigt gewesen zu sein. Die Folge davon bleibt jedenfalls, daß ein förmliches Desavouement unabweislich ist. Es bleibt nur zu untersuchen, wie wir das am besten machen. Ich meinestheils habe Niemand getäuscht, noch will ich auch jetzt erlauben, daß irgend Jemand in meinem Namen getäuscht werde. Ein schleuniges und unumwundenes Desavouement bleibt immer das beste Mittel, um die ärger-

lichen Verwickelungen, welche durch diese unverantwortliche Unbesonnenheit herbeigeführt werden können, abzuwenden."

Es finden sich vier oder fünf Briefe in demselben Tone aufrichtigen Ernstes. Der Letzte ist eine lange Antwort auf einen Bericht Guizots an den König, worin der Minister in derselben Zeile der Heirathen des Herzogs von Cadix (Bräutigams der Königin Isabelle) und des Herzogs von Montpensier erwähnt hatte. Nachdem der König seinen Brief schon geschrieben hatte, bemerkte er erst die Zusammenstellung dieser Namen, und fügte folgende Nachschrift hinzu:

P. S. „Ich beschwöre Sie, in Ihren Briefen an Bresson Ihrer Feder nicht zu erlauben, die Namen Cadix und Montpensier neben einander zu stellen. Diese Zusammenstellung schmeckt zu sehr nach Gleichzeitigkeit und ist darum mir und meiner Familie sehr zuwider."

Die kluge und versöhnliche Stimmung der brittischen Regierung, welche auch Ludwig Philipp begierig war zu befestigen, wurde verschiedene Male bei Eröffnung des derzeitigen Parlaments in England bekannt gemacht. Die Depeschen des Lord Aberdeen waren, ganz wie sie sein mußten, liberal und voll Würde auf Seiten Englands, wohlwollend und achtungsvoll in Beziehung auf Spanien, offen und freundschaftlich gegen Frankreich. In seinen Händen würde die Sache eine befriedigende Erledigung gefunden haben; unglücklicherweise ging sie aber in die Hände von Lord Palmerston über. Dieser sandte am 19. Juli 1846 neue Vorschriften an Herrn Bulwer nach Madrid, welche nicht allein eine gänzliche Abweichung von der durch Aberdeen eingeleiteten Abmachung andeuteten, indem sie nicht nur einen Prinzen aus dem Hause Coburg, statt eines spanischen Prinzen, für die Hand der Königin in Vorschlag brachte, sondern sogar so weit gingen, das spanische Cabinet zu tadeln und demselben in so herben, hochmüthigen Worten Vorwürfe zu machen, wie kein unabhängiger Staat von einem andern annehmen kann. Dieses leidenschaftliche Machwerk veränderte die ganze Sachlage. Es

erfüllte den spanischen Hof mit Empörung und Besorgniß, und wurde von Ludwig Philipp, in einem seiner Schreiben an Guizot, „eine wunderbare und gehässige Depesche" genannt. Ein Auszug dieser Depesche vor dem Parlament, zusammen mit dem Obigen von Lord Aberdeen, erklären hinreichend die Wirkung derselben auf den französischen und den spanischen Hof. Aber wenn es wahr ist, was wir gehört haben, daß diese Depeschen sogar einige persönlich beleidigende Anschuldigungen spanischer Minister enthalten haben, ist Ludwig Philipp wol zu entschuldigen, wenn er geglaubt hat, „daß Palmerston eine Mine gelegt habe, um Spanien zu sprengen", und wenn er die Montpensier-Heirath aufzuschieben aufgegeben hat, um die Besorgniß der Königin-Mutter und der spanischen Minister zu beschwichtigen, welche in der unverzüglichen Durchführung jener Doppelheirath die einzige Bürgschaft gegen die feindseligen Schritte des brittischen Ministers zu sehen glaubten.

Dieser unbezweifelte, vertrauliche Briefwechsel Ludwig Philipps ist ebenso wie die übrigen in der Revue bekannt gemachten Papiere, ohne Ausnahme, höchst rühmlich für den König. Alles, was irgendwie seine Privatgefühle ausdrückt, ist ehrenhaft und liebenswürdig. Sein Verkehr mit den Ministern, von dem eine große Verschiedenheit von Belegen vorliegt, scheint überall offen, herzlich und gütig gewesen zu sein, nicht mehr gebieterisch als der strengste verfassungsmäßige Grundsatz vorschreibt. Er war in der That, wenn man will, selbst wenig mehr als ein Minister, jederzeit willig, alle streitigen Fragen mit seinen Collegen zu berathen.

Es ist klar, daß er ebenso ehrliche Absichten und im Allgemeinen ein ebenso gesundes Urtheil mit in den Staatsrath brachte, als irgend Jemand, den er da vorfand. Wir finden in einer schlechtunterrichteten und wol gar böswilligen Flugschrift, welche der französischen Revolution das Wort redet, folgende Behauptung:

„Ich rede mit Vorbedacht, wenn ich behaupte, daß . . .

Es muß befremden, daß ein Mann von Guizot's Geschicklichkeit und schriftstellerischem Rufe zu einer solchen Entwürdigung herabsteigen konnte. Man ist lange darüber einverstanden gewesen, daß der Premierminister in Frankreich kein verantwortlicher (soll wol heißen unabhängiger) Staatsmann gewesen ist, der für das Wohl des Königs und des Volks regierte, sondern, so zu sagen, ein willenloses Werkzeug in den Händen eines selbstherrschenden Gebieters."

Die Revue vernichtet ebenfalls diese Verleumdung, indem sie uns die Correspondenz des Königs mit seinen Ministern gibt, welche uns nicht allein die großen Gaben und den geraden Charakter des Monarchen zeigt, sondern auch ein so billiges Gleichgewicht zwischen dem königlichen und dem ministeriellen Einfluß, wie man nur billigerweise unter den Verhältnissen des Landes erwarten konnte. Sollte etwa einer der besten Köpfe Frankreichs keinen Antheil an der Regierung desselben haben, blos weil er König war? In England, wo der Grundsatz von der Verantwortlichkeit der Minister seinen Ursprung nahm, wo man freilich aber nicht so ränkevoll ist, wie in Frankreich, fodert man nichts dergleichen; jedoch müssen die Minister allerdings für alles aufkommen. Dieses Gesetz ist für die Sicherheit des Landes gemacht, aber nicht um herrschsüchtigen Menschen Mittel in die Hand zu geben, irgend Jemand zu chikaniren.

Die großen Summen, welche der König in fremden Staaten angelegt haben sollte, waren begreiflicherweise ein Hauptgegenstand der Nachforschung bei den Inhabern seiner Papiere. Man fand jedoch nur, daß er in Nordamerika 55,000 Dollars besessen hatte, welche mit den Zinsen von 5 pC. im Jahre 1847 auf 72,000 Dollars angewachsen waren, also jetzt 900 Pf. St. einbringen. Keine Spur von englischen Fonds; wir glauben aber zu wissen, daß der König in England 10,000 Pf. St. oder 300 Pf. St. jährlich besitzt. Die Königin soll ungefähr 500 Pf. St. jährlich in östreichischen Staatspapieren haben, das Vermächtniß einer Erzherzogin, ihrer Tante. Auf diese un-

bedeutenden, zufälligen Hülfsmittel ist ein König beschränkt, von dem die Welt, welche bekanntlich immer besser unterrichtet ist, als die Betheiligten selbst, sagt, er habe unermeßliche Schätze zusammengescharrt. Was wäre auch wol die gerühmte Ordnung in der französischen Bureaucratie werth, wenn der König das gekonnt hätte? Daß er in Staatspapieren speculirt habe, ist viel behauptet, von Vielen einander nachgeredet, von Niemanden jedoch, unsers Wissens, noch bewiesen worden. Daß er sein ganzes Privatvermögen bei seinem Regierungsantritt unter seine Kinder vertheilt hat, weiß ganz Frankreich, sowie daß die Kammern es im Jahre 1832 anerkannt haben.

Thiers ist, wie ein Ehrenmann, in der National-Versammlung für die Kinder aufgetreten, und gibt zugleich dem Könige ein sehr ehrenhaftes Zeugniß. Doppelt wichtig aus diesem Munde!

Die französischen Finanzen sollen sich unter Ludwig Philipps Regierung unendlich verschlechtert haben. Das ist eigentlich ein Vorwurf, welcher dem constitutionellen Könige nicht zur Last gelegt werden kann; Lacave Laplagne, der frühere Finanzminister hat aber diese Beschuldigung glänzend widerlegt*). Die Schuld

---

*) Nach einer kürzlich herausgekommenen Flugschrift des Lacave-Laplagne verdankt Frankreich der Regierungsperiode Ludwig Philipp's folgende Hauptwerke, als:

Eine bessere Besoldung des Richterstandes;
den Bau neuer Gerichtshöfe;
ein neues Gefängnißsystem;
Verbesserung der Lage von Irren und Findlingen;
bessere Bezahlung der niedern Geistlichkeit;
die Stiftung von mehr als 4000 Vicariatstellen;
Besoldung der jüdischen Geistlichkeit;
Elementarschulen überall;
Vieharznei- und Gewerbeschulen;
14 Gymnasien;
neue Facultäten, zahlreiche Lehrstühle;
Vergrößerung und Verbesserung des Heeres;
Befestigung von Paris und Lyon;

ist freilich in 15 Jahren um 622 Millionen gewachsen, dagegen hat aber die jährliche Einnahme auch um 300 Millionen zugenommen. Eine schöne Zinse! Man erwidert zwar darauf, das sei nicht das Verdienst der Regierung, sondern nur ein Beweis von dem blühenden Zustande des Landes. Warum blüht denn das unglückliche Frankreich, jetzt da es den schlechten König los ist, nicht mehr so? Ist Ludwig Philipp denn auch schuld daran, das Frankreich, wenn es so fort geht, wie seine klugen und patriotischen (?) Regenten es jetzt treiben, nach einer kürzlich gemachten Berechnung, in einem Jahr 2000 Millionen weiter zurück sein wird? —

Folgender Brief der Prinzessin Clementine an ihren Bruder, den Prinzen von Joinville, damals Seekadetten, und auf der Reise in der Levante, soll nebst andern Papieren, aus den Fenstern der Tuilerien geworfen worden sein. Derselbe ist in einer andern Pariser Zeitschrift erschienen. Wir geben einen

---

fernere Verstärkung von Grenoble, Besançon und Beaufort;
Herstellung aller andern Festungen;
Vermehrung der Seemacht;
Stationen von Kriegsschiffen in fast allen Meeren:
vollständige Ausrüstung aller See-Zeughäuser;
Befestigung der Seestädte;
Verbesserung des Postwesens;
Einführung zahlreicher Dampfschifffahrtsverbindungen;
Telegraphenlinien;
zahlreiche neue Landstraßen;
297 Mill. für neue Kanäle und für Austiefung von Flüssen;
92 neue Brücken;
298 Mill. an Eisenbahnen vorgeschossen;
Nationalmuseum in Versailles;
1,000 Mill. für die Eroberung und Behauptung von Algerien;
Einführung fremden Getreides im Hungerjahr;
1000 Mill. an die Vermehrung des Capitals im Lande verwendet;
Zunahme des jährlichen Verkehrs im Lande um 1200 Mill.

Das Alles nennen die neuen Herostraten Frankreichs, Nichts gethan zu haben.

Auszug daraus, wegen des Wiedererscheinens von Barbès in der neuesten Zeit.

Neuilly, 18. Juli 1839.

„Mein lieber Hadjin (scherzhafte Benennung wegen seiner Reise im Orient). Ich fange damit an, dir einen langen Bericht über die Vorgänge der letzten Tage zu geben. Sie sind reich an Begebenheiten gewesen. Das Verhör hat seinen Fortgang; die Erbitterung der republikanischen Partei ist im Zunehmen. Man drohte nach den Berichten der Polizei täglich damit, Aumale und Montpensier zu entführen. Deshalb wurde beschlossen, daß die Kleinen im Schulgebäude wohnen sollten. Sie wurden bei dem Oberlehrer, Herrn v. Wailly, untergebracht. Also kein Schlaf für den! Alle Vorsichtsmaßregeln wurden genommen; Schildwachen wurden überall ausgestellt. In der ersten Nacht ihres Aufenthalts brach Feuer aus. Jedermann war daher auf den Beinen. So ging die Nacht hin. Hier brachten sie sechs Tage unter Schloß und Riegel zu, und vergnügten sich mit den Zöglingen. — Inzwischen wurde die Besorgniß in Neuilly immer größer. Duchatel (Minister des Innern) sah trübselig aus und fürchtete, es möchte einen Zusammenstoß geben. Die republikanischen Gesellschaften „der Berg“ und „die Jahreszeiten“ saßen in Permanenz. Der Wagen des Königs hielt angespannt, um denselben jeden Augenblick nach Paris zu schaffen. Am Abend des 19. wurde das Urtheil (der Verschwörer vom 12. Mai) gesprochen. Alles blieb still. Die Pairs gingen ruhig auseinander. Am nächsten Morgen war der Staatsrath beisammen, um über die Hinrichtung Barbès zu verhandeln. Vater's Stimme war für Milderung der Strafe, ebenso die von Chartres (Herzog v. Orleans) und die Meinige, ja die ganze Familie war für Milderung. Ich habe einen großen Abscheu vor dem Schaffot, besonders vor dem politischen. Anstatt durch Furcht abzuschrecken, erbittert es nur die Partheien. Viele waren jedoch für die Hinrichtung. Die erste Sitzung des Staats-

raths kam zu keinem Entschluß. Um 1 Uhr wurde eine starke Colonne von 700—800 Studenten der Rechte und der Heilkunde angekündigt, welche nach dem Vendôme Platz zum Siegelbewahrer zog, für Barbès um Gnade zu bitten. Der Anführer sprach mit Dariuld und sagte, er könne für die Herren einstehen, daß sie nichts ohne Befehl thun würden, und daß sie jetzt wieder zurückgehen würden, was sie dann auch thaten. Zu gleicher Zeit zog eine andere Kolonne von Arbeitern, mit einer Flagge, auf welcher eine Bittschrift um Abschaffung der Todesstrafe stand, nach der Deputirten-Kammer. Ein Cavallerieangriff zerstreute sie. Darauf kam Nachricht, der Pöbel sei auf dem Wege nach Neuilly. Sogleich gab le Beau (i. e. der König) seine Befehle. Rumigny (des Königs Adjutant) erschien in Uniform, die Thore wurden geschlossen, Waffen wurden an verschiedenen Posten vertheilt, es fiel aber nichts vor. Der ganze Tag ging in Unruhe hin. Alles war auf den Beinen. Rumigny und Chartres rauchten Cigarren vor des Vaters Fenstern, ohne daß dieser es bemerkte. Der König hatte den Kanzler, Soult und verschiedene andre Pairs bei sich gehabt. Alles war unentschlossen ein Urtheil auszusprechen. Abends ein zweiter Staatsrath. Soult (Präsident) und Dufaure, (Oeffentliche Arbeiten) waren des Vaters Meinung. Noch wurde nichts beschlossen. Am folgenden Morgen, dem 14. Juli, nach einer langen, stürmischen Berathung, milderte der König, kraft seines constitutionellen Rechts, trotz allen Ministern, die Strafe des Barbès. Ich vergaß zu erwähnen, daß er am Abend vorher Barbès Familie, nämlich dessen Schwester, Schwager und Vetter empfangen hatte. Als nun die Minister ferner auf Hinrichtung bestanden, rief der König aus: „Ich will es nicht thun. Wie könnte wol dieselbe Hand, welche gestern von den Thränen der Schwester benetzt worden ist, heute das Todesurtheil des Bruders unterschreiben? Darauf gab es keine Antwort."

„Als Barbès, der bis dahin mit vieler Ergebung und Re-

ligion im Manuel du chrétien gelesen hatte, die Milderung seines Urtheils erfuhr, rief er aus: „„Ludwig Philipp schenkt mir das Leben, ich bin ihm dankbar dafür. Jetzt ist meine politische Rolle zu Ende; ich habe genug davon."" Man hat vieles gegen diese Milderung einzuwenden gehabt; aber der Tadel wird aufhören und die gute Wirkung wird bleiben. Es ist also seit der Julirevolution noch kein politisches Schaffot errichtet worden."

Dieser Brief ist ein nützliches Document. Wir sehen in diesem Zusammenlauf von Studenten und Arbeitern ein Vorbild von dem, was neun Jahre später geschah; und wenn wir darin den Ursprung der jetzigen Verschwörung erkennen, erstaunen wir darüber, wie der König und Guizot (der im Jahr darauf sein Amt antrat) den Ausbruch so lange haben verhindern können. Der Brief ist aber auch in andrer Hinsicht merkwürdig. Die Prinzessin war damals nur siebenzehn Jahre alt; und wie sehr ihr Zartgefühl auch durch die Veröffentlichung ihrer vertraulichen Ergießungen an einen Bruder verletzt sein möge, hat sie doch keine Ursache sich ihrer zu schämen. Dieser Brief macht ihrem Kopf und ihrem Herzen Ehre, ebenso wie der Menschlichkeit des Königs. Wir können hier überhaupt nicht unterlassen zu bemerken, daß alles, was jetzt über den persönlichen Werth der königlichen Familie zum Vorschein kommt, denselben sehr hoch stellt. Man braucht kein Anhänger der Barrikaden-Dynastie zu sein, um aufrichtig zu gestehen, daß Frankreich, welches diese Familie vertrieb, keine ähnliche behalten hat, die durchgängig so liebenswürdig, gebildet, tüchtig und in allen religiösen, moralischen, häuslichen und gesellschaftlichen Pflichten so musterhaft wäre als diese. Da mögen kleine Abweichungen vorkommen, wie es auch im Verdienste Abstufungen gibt, aber alles zusammen genommen, sehen wir eine Vereinigung vortrefflicher Eigenschaften, welche die Nachfolger eines Barras im Luxenburg-Pallast freilich leichter finden mochten ins Ausland zu treiben, als nachzuahmen.

Von den Berichten über die während fast der ganzen Dauer von Guizots Regierung aus den geheimen Fonds geflossenen Jahrgehalte und Vergütungen, und über etwa ein oder zwei Dutzend Bittschriften und Schmeicheleien, können wir nur sagen, daß wir darüber erstaunt sind, dieselben so gemäßigt und so gering an Zahl zu finden. Sie sind weit entfernt davon irgend etwas wie Bestechungssystem in der Verwaltung nachzuweisen. Die schlimmsten Fälle können nur ein Lächeln über die verunglückten Bittsteller erregen. Wir haben es zu beklagen, daß es den republikanischen Verschwornen, welche seit achtzehn Jahren einen überwiegenden Einfluß auf die französische Presse ausgeübt haben, gelungen ist, die fast allgemeine Ansicht zu erzeugen, daß Ludwig Philipps Regierung ganz besonders unmoralisch gewesen sei. Freilich kamen ihnen die skandalösen Beispiele eines Gisquet, Teste, Cubières und einiger andern, unglücklicherweise dabei zu Statten, und mußten ihren Anschuldigungen Gewicht verleihen. Das waren indeß immer nur isolirte Fälle, und bekanntlich beweist eine Schwalbe noch keinen Sommer. Wir sind hingegen weit mehr geneigt zu glauben, was auch leicht nachzuweisen ist, daß der größte und schlechteste Theil dieser Bestechungen, (welche jedenfalls von der Oppositions-Presse arg übertrieben worden sind) aus der in Frankreich so tief gesunkenen Moralität herrühren. Dieser Zustand wurde während der ersten Republik stark genährt, vom Kaiser vielfach bekämpft, oft aber auch gefördert, während der Restauration von Männern wie Richelieu, Broglie, Chateaubriand oft vergebens niedergehalten, und gewann namentlich durch die Julirevolution neue Gewalt. Casimir Perrier, Molé, Guizot und der König selbst, haben eifrig darnach gestrebt, ihn zu unterdrücken, allein sie scheiterten alle hinter einander daran, hauptsächlich wol weil sie versuchten eine demoralisirte, zügellose Neigung durch moralische und gesetzliche Mittel zu beherrschen. Aber gestehn wir es nur ganz offen, daß es die Schattenseite der in allen übrigen Dingen so weit überlegenen Repräsentativ-Verfassungen ist. Ein

Minister, der so viele abweichende, widersprechende Neigungen in der gesetzgebenden und der ausführenden Gewalt aussöhnen und vereinigen muß, wenn er die vertretende Versammlung bearbeitet, ist nothwendig einer Menge von Anliegen ausgesetzt und zu häufigen, oft peinlichen, meistens ihm selbst widerstrebenden Zugeständnissen gezwungen. Wenn uns daher ein neuer Umsturz in Besitz der Papiere der Herren v. Lamartine und Cavaignac setzen sollte, würden wir vielleicht eine zehnmal größere Sammlung merkwürdiger Documente, als die des Herrn Guizot, kennen lernen. Ja, wenn die jetzt eben in Paris weit verbreitete Meinung ihm nicht ganz unrecht thut, ist Lamartine selbst weit entfernt davon, mit reinen Händen dazustehn. Wenn wir die geheimen Papiere der brittischen Minister untersuchen könnten, würden ebenfalls (und wir behaupten das nicht so leicht hin) Dinge zum Vorschein kommen, die besser unbekannt bleiben. Was übrigens die Bestechungen bei Parlamentswahlen anbetrifft, würde es überflüssig sein in demselben Augenblick, wo Lord John Russel diesen Gegenstand selbst zur Sprache bringt, ein Wort darüber zu verlieren; allein in England, wo so viele dürftige, abhängige Menschen mitwählen, ist dies anders als es bisher in Frankreich war. Hier besaßen nur zwei Mal hundert tausend der Höchstbesteuerten das Wahlrecht, was, man sage in unsrer überklugen Zeit, was man wolle, dennoch die beste Grundlage der Steuerbewilligung ist, wenn das Staats- oder National-Vermögen nicht auf eine heillose Weise vergeudet werden soll. Denn wenn nur solche Leute Steuern bewilligen, die selbst keine bezahlen, also die nichts verlieren, wo sie selbst vielleicht noch gewinnen können, ist nicht schwer vorauszusehn, daß sie nur leichtsinnig mit dem Gelde andrer Leute umgehen werden. Wenn man nun das bisherige Wahlgesetz in Frankreich betrachtet, erkennt man die Abgeschmacktheit des Vorwurfs, von Bestechungen bei den Wahlen, recht deutlich. Die geheimen Geldmittel der constitutionellen Minister, welche allein hierzu hätten verwendet werden können, und welche darum nur geheim sein müssen, weil sie für diplomatische Zwecke bestimmt sind,

übersteigen elten mehr als eine oder ein paar Millionen im Jahr. Wenn nun Frankreichs gründlichster Statistiker, der bekannte Michel Chevalier die Gesammteinnahme aller Franzosen auf 10,000 Millionen Franken berechnet, wovon natürlich der bei weitem größte Antheil jenen 200,000 zukommt, so begreift ja wol ein Kind, daß die der Regierung zu Gebote stehenden Mittel lange nicht ausreichen konnten, so viele wohlhabende Männer zu bestechen; denn nichts in der Welt macht Menschen unabhängiger als Reichthum. Wir lernten aber eben seit der letzten Revolution den rechten Einfluß der Regierungen auf die Wahlen kennen. Das ist bei Allen, welche irgend etwas besitzen, der Wunsch, dies durch eine feste Regierung gesichert zu wissen. Darum hält diese ganze Classe es auch selbst mit einer Regierung, mit der sie nicht in allen Stücken einverstanden ist, wenn diese es nur nicht gar zu arg macht. Daher erklärten sich auch die letzten Wahlen in Frankreich zu Gunsten der Republik. Die Mehrzahl der Franzosen, welcher man ein Urtheil zutrauen kann, ist keineswegs für die Republik, sie wünscht aber über alles einen gesetzlichen Zustand, und schließt sich der Republik an, um nur nicht ein Opfer der Anarchie zu werden.

Die Enthüllungen der Revue Rétrospective würden einige Dutzend meistens unbekannter, unbedeutender Individuen verletzen, deren Eitelkeit, Habsucht und Dürftigkeit sie preisgeben; aber, sie führen keinerlei Beweis gegen die allgemeine Verwaltung von Ludwig Philipps Regierung. Als Beweis übrigens von der oben angeführten Behauptung, und besonders davon, wie wenig die Minister einer constitutionellen Regierung für solche Schritte verdienen getadelt zu werden, liegt gerade vor in einer der ersten Verordnungen der gegenwärtigen National-Versammlung. Die Mitglieder welche täglich 25 Fr. von der Nation beziehen, sollen sich damit begnügen, und weder für sich selbst noch für Andere irgend Gunstbezeugungen begehren. Der Umstand, daß die Volksvertreter bezahlt werden müssen, statt früher unentgeldlich aufgetreten zu sein, ist eben kein Vorzug der Demokratie, welche sich doch

rühmt die wohlfeilste aller Regierungen zu sein. Wenn aber Communisten oder auch nur Socialisten die Oberhand behalten sollten, werden die Bemittelten im Volk bald gewahr werden, wieviel die neue Ordnung, oder vielmehr Unordnung, kostet. Die Minister eines constitutionellen Staats, welche oft nothgedrungen Zugeständnisse machen müssen, verdienen somit weit eher die Opfer genannt zu werden, als die Sünder. Man kann ihnen auch viel weniger vorwerfen als den Neuerern, die um ein Hirngespinst durchzusetzen, das Volk durch hohle Versprechen gewinnen, die sie dann später dadurch, daß sie die armen verführten Menschen zu tausenden niederschießen oder ins Ausland schicken, auf eine gewissenlose Weise brechen. Hatten solche Menschen wol ein Recht Ludwig Philipp fortzutreiben?

Aber was hilft es wol in einem Lande Gesetze zu geben, wo sie nicht beachtet werden? Die Weisheit steht blos auf dem Papier. Sie wird im vorliegenden Falle auch sehr wenig nützen, denn wir sind überzeugt, daß die meisten dieser Vertreter, welche nichts weiter haben als die 25 Fr. den Tag, Leute welche nicht so unabhängig sind, wie ihre Vorgänger, diejenigen, welche sie verdrängt haben, in dem Jagen nach Anstellungen weit übertreffen werden. In England besteht das weise Gesetz, daß wenn ein Parlamentsglied einen Staatsdienst annimmt, seine Eigenschaft als Volksvertreter aufhört. Er muß sich einer neuen Wahl unterwerfen, um zu ermitteln, ob er das Vertrauen seiner Wähler nicht verwirkt habe. — Wir können es nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit einer Eigenthümlichkeit zu erwähnen, welche dem deutschen Charakter hohe Ehre macht. Während nämlich in allen fremden Ländern die Regierungen gern Staatsbeamte in der Volksvertretung sehen, waren die deutschen bisher sehr eifersüchtig darauf. Ein Beweis, daß den meisten Beamten Wahrheit, die eigne Ueberzeugung über Fürstengunst und Beförderung ging; eine Gewissenhaftigkeit so seltner Art, daß man sie nicht genug hervorheben kann, zumal in einer Zeit, wo (wie denn sprichwörtlich die Endpunkte einander berühren, das Mißtrauen

gegen eben diese Männer über alle billigen Schranken hinausgeht.

Die Republik war kaum neun Tage alt, als der National das neue Regierungsblatt, folgendes Klagelied anstimmte:

„La Curée (die gierige Jagd nach einem Theil der Beute) ist jetzt die Losung des Tages, und ist eine der größten Verlegenheiten, ja Gefahren der Republik. Die Mitglieder der Regierung sind, statt ihnen die erforderliche Muße zur Erfüllung der auf ihnen lastenden Pflichten zu gönnen, dermaßen von Schmarotzern und Ränkeschmieden umlagert, daß diese alle Vorzimmer überschwemmen und alle Geschäfte unterbrechen. Ist es nun wol zu verwundern, wenn die vorläufige Regierung, durch zahllose Banden unersättlicher Bittsteller (welche man doch nicht beleidigen darf,) gedrängt, oft die unrechten Menschen anstellt?“

Dies Gemälde mag ganz richtig sein; aber die wahre Ursache dieser Beschwerde ist die, daß die Regierung und was gleichbedeutend ist, der National, und die unersättliche Horde ihrer eignen Familien, Freunde und Anhänger, sich schon einen so übertriebenen Antheil an der Beute gesichert hatten, daß sie über den Haufen hungriger Zwischenläufer, welcher auf eine billigere Vertheilung drang, in Sorgen gerathen waren. Unsre Bekanntschaft mit diesen Geheimnissen kann natürlich nur unvollkommen sein; wir haben jedoch einige Nachforschungen angestellt, und sind wirklich erstaunt über das Günstlingssystem, den Nepotismus, die Verderbtheit, welche sich überall, ohne Ausnahme, soweit wir sehen können, bei allen Anstellungen der vorläufigen Regierung nachweisen lassen. Unsere Leser werden sich, glauben wir, über folgendes Zeugniß von der allgemeinen Gier nach Stellen und über die schlanke Weise eines republikanischen Ministers, damit umzugehen, nicht wenig wundern. Der Moniteur Universel vom 27. Mai enthält nämlich folgende Anzeige:

„Der Minister des öffentlichen Unterrichts empfängt täglich solch' eine gewaltige Menge von Briefen, Bittschriften, Geld-

2*

forderungen, — Versuchen in Prosa, Versen und Musik, daß die Empfangsanzeigen allein alle Kräfte seines Büreaus in Anspruch nehmen würden. Er hat z. B. für ein Dutzend Anstellungen, welche durch Beschränkungen und Veränderungen bei einer der vier öffentlichen Bibliotheken in Paris, welche erledigt werden dürften, über 300 Anmeldungen empfangen. Der Minister kann nicht allen Dienstsuchenden antworten, er beschränkt sich also darauf, Ihnen auf diesem Wege zu sagen, daß ihre Gesuche alle gelesen und eingetragen worden sind."

Diese Anzeige gibt, außer der Sündflut von Anliegen, noch eine neue Schilderung unsrer Zeit. Erst seitdem die Errichtung der demokratischen Republik und des allgemeinen Wahlrechts einen jeden einzelnen Franzosen in Besitz seines unzweifelhaften Antheils an der National-Souverainetät gesetzt hatte, ist es, nachdem die Zeiten des Schreckens und die Tage der Gewaltherrschaft vorüber sind, das erste Mal, daß ein Minister gleich einem Paschah so weit alle gute Sitte bei Seite gesetzt hat, den Empfang der Anmeldungen von gebildeten und geachteten Männern nicht einmal anzuerkennen. Wir wissen freilich nicht, wie sich Männer wie Robespierre, der alte Carnot, Fouché, Savary und andere Männer dabei benommen haben mögen; wir wissen aber, daß kein Minister irgend einer der Bourbon'schen Regierungen sich einer solchen Grobheit gegen den unbedeutendsten Schriftsteller schuldig gemacht hat. In Deutschland dürfte das freilich nichts Seltenes sein. Wer ist nun dieser Gewaltherrscher, welcher die literarische Welt, wie Napoleon, in türkische Willkürherrschaft verwandelt hat? Niemand anders als der Bürger Carnot, derselbe Minister des öffentlichen Unterrichts, welcher kurz vorher das denkwürdige Umlaufschreiben unterzeichnet hatte, wodurch die Wähler belehrt wurden, „man könne keinen größern Irrthum begehen, als wenn man glaube, ein Gesetzgeber müsse ein Mann von Vermögen oder von Bildung sein."

Das scheint auf den ersten Blick ein Gegenstand von geringer Bedeutung zu sein —, aber, ex pede Herculem, — wir

können aus dieser Spur einerseits den ungeheuern Umfang des niedrigen Knechtsinnes und andererseits die empörende Gewalt erkennen, welche der neuen Republik sehr bald ein Ende zu machen drohen. Hungrige Arbeiter, vernachlässigte Künstler, ehrgeizige Zeitungsschreiber werden sich nicht lange mit Anzeigen im Moniteur von einem anmaßenden Ignorantiner, den sie selbst erst ganz kürzlich so hoch erhoben haben, begnügen; zumal wenn sie in demselben Moniteur lesen, daß besagter Carnot seinem Bruder einen einträglichen Posten in Paris, und seinem Vetter, einem Soldaten auf Halbsold, die Präfectur des Doubs verschafft hat. (Seine Collegen machten es übrigens ebenso, denn unter den neu Angestellten finden sich vier Arago's, drei Marrast's und verschiedene Blanc's, Marie's, Flocon's &c.)

Es würde unbillig sein, sich darüber beklagen zu wollen, wenn Minister unter allen möglichen Regierungen geneigt sind, ihre persönlichen oder politischen Freunde zu begünstigen. Partei-Verbindungen müssen unter den Repräsentativ-Regierungen gepflegt werden, und der Bruder oder Vetter eines Ministers kann ja ein eben so brauchbarer Mann sein, als irgend ein Anderer; aber das, worüber man sich mit Recht beschweren kann, ist, wenn angebliche Vaterlandsfreunde, Scheinheilige der Opposition, lasterhafte Menschen, im Besitz der Gewalt, solche Begünstigungen selbst zum Ueberfluß treiben, nachdem sie viel mäßigere Begünstigungen Anderer an ihren Vorgängern so giftig angefeindet haben.

Wir kehren zur Revue Rétrospective zurück, die uns noch zwei Documente gibt, welche durch die neuesten Begebenheiten größern Werth gewonnen haben.

Das Erste ist ein geheimer Bericht an Guizot vom 21. Januar d. J., nur einen Monat vor der Revolution, über eine Unterredung des Verfassers mit Thiers.

„Thiers sagte: Das Land macht Riesenschritte auf eine gefährliche Wendung, welche noch bei Lebzeiten des Königs, wenn er lange leben sollte, ausbrechen muß, oder kurz nach

seinem Tode. Ein Bürgerkrieg, eine Veränderung der Verfassung, oder vielleicht ein Wechsel in der Person des Herrschers. Das Land wird sich keine Regentschaft gefallen lassen (Nemour's nämlich), wenn nicht etwas ganz Ungewöhnliches geschieht, das Nationalgefühl aufzufrischen. Ludwig Philipp hat nichts begründet. Er wird seiner Familie eine schwere Aufgabe hinterlassen, sich zu halten. Lebte Napoleon II. noch, würde er den König ersetzen können. Was mich anbetrifft, ekelt mich Alles an, ich selbst verlange nichts. Europa wird wiederum finden, daß Frankreich ihm im Wege ist. Bis zum Tode des Königs kann nichts geschehen. Guizot muß bleiben; nur müssen wir seine fernere Annäherung an die Mächte des Festlandes zu hintertreiben suchen. Wir müssen ihm unsre auswärtige Politik aufdringen, indem wir ihm mit dem Unwillen der Kammer und des Landes drohen. Mit diesem Vorsatz werde ich die Rednerbühne besteigen, und die italienischen und schweizer Fragen aufs Aeußerste bekämpfen."

Wir können die beinahe buchstäbliche Wahrheit dieses Berichts nicht bezweifeln; es ist sogar wahrscheinlich, daß Thiers wenigstens eine Ahnung von dem Treiben der Republikaner hatte. Jedermann weiß es jetzt, was Thiers gewußt zu haben scheint, daß die Absicht der Verschwörer gewesen ist, den Tod des Königs abzuwarten. Was soll man aber von dem unruhigen Benehmen Thiers und der übrigen dynastischen Opponenten denken, wenn sie in diesem Vorgefühl dennoch die Bewegung des Gastmahls gewagt haben, welche, wie leicht vorherzusehen war, eine Erschütterung beschleunigen mußte? Wenn der König nichts begründet haben soll, war das etwa seine Schuld allein? Bei seiner Thronbesteigung wurde Thiers, damals ein Zeitungsschreiber, sogleich in den Staatsrath versetzt. Eine Zeit lang hatte er die Hauptverantwortlichkeit der Finanzverwaltung. Später wurde er Cabinetsminister. In drei Ministerien hatte er das Innere, in zwei andern das Aeußere. Zweimal war er Erster Minister. Wie geht es denn zu, daß er in diesen hohen Aem-

tern selbst nichts begründet hat? Wir tadeln Thiers keineswegs deshalb, daß er es nicht that, denn da war nichts zu begründen. Es war nimmermehr zu erwarten, daß die Minister, so lange die Nation selbst sich nicht über die gefährlichen Fehler, welche dem französischen Erbfolge-Gesetz anhängen sollten, ausgesprochen hatte, eine solche Frage anrühren würden. Da diese Frage nun in der That nicht anzurühren war, war nichts da; was die Gesetzgebung Frankreich geben konnte. Das was Frankreich bedurfte und hoffen konnte, war Beständigkeit, Mäßigung, Festigkeit, ein höherer Grad von Moralität und ein geringerer Pulsschlag politischer Aufregung. Wir können aber wol mit Zuversicht die Frage stellen: Wer that mehr, um dieser Verbesserung des Nationalcharakters die rechte Haltung zu geben, der König oder Hr. Thiers? Wir sind durchaus nicht feindselig gegen Hrn. Thiers gestimmt, denn wir haben die von ihm geleisteten Dienste keineswegs vergessen — weder seine Festigkeit in dem Aufruhr vom Juni 1832, noch bei dem Attentat vom Juli 1836, — noch seine kühne Bevorwortung der Septembergesetze, — noch sein Bestreben, die Erblichkeit der Pairswürde aufrecht zu erhalten; aber wir finden es in einem hohen Grade unbillig, wenn er dem Könige vorwirft, nichts begründet zu haben, wenn er selbst einen so klaren Beweis liefert, welche Schwierigkeiten die eifrigsten Anstrengungen des Königs, seiner (Thiers) selbst und aller übrigen Minister, der Monarchie mehr Festigkeit zu gewinnen, gefunden haben. Ebenso wenig kann man es ihm vergeben, daß er, ohne Anstellung, so leichtsinnig vom Auffrischen des Nationalgeistes gesprochen hat, denn das heißt, den Wunsch, Frankreich den gefährlichen Zufälligkeiten eines Krieges auszusetzen, um ähnliche Verlegenheiten vermehrt auf zukünftige Verwaltungen zu häufen und endlich das traurige Ereigniß, welches er doch vorhergesehen hat, beschleunigt zu haben. Wir sehen übrigens mit Vergnügen, daß Herr Thiers aus der demokratischen Sündflut wieder auftaucht, und sagen ihm um so mehr Willkommen, da wir hoffen, daß die furchtbare Lehre der letzten fünf Monate an ihm nicht verloren gehen werde, und

daß seine ausgezeichneten Gaben gelegentlich dazu beitragen werden, in der Regierung seines Vaterlandes Ordnung, Ehrlichkeit, Dauer und Gesetzlichkeit wieder herzustellen.

Der andere Auszug bezieht sich auf Lamartine, und ist ein so getreues Bildniß von ihm, daß es uns wundert, wie Herr Taschereau es wagen konnte, dasselbe aufzunehmen. Es ist ein Brief, den ein gewisser A. Tissot an Herrn Guizot geschrieben hat. Das Schreiben ist zwar ohne Datum, es ist jedoch sichtlich gleich nach einer der wüthenden Reden abgefaßt worden, welche Lamartine, dieser ehemalige Royalist und Legitimist, in Maçon gehalten hat, wo er zugleich seine Abtrünnigkeit und seinen Ehrgeiz verkündigte.

„Hat die Unverletzlichkeit eines Volksvertreters denn gar keine Grenzen, Herr Minister? Muß man es dulden, daß Herr Lamartine dermaßen Verführung predigen, und vor einer Versammlung von zwei- bis dreitausend, meistens betrunkenen Zuhörern, den Demagogen spielen darf? daß er eben so einfältige, als die öffentliche Ruhe gefährdende Vorschläge mache, welche den Politikern in Maçon die Köpfe verdrehen? Hat denn die Regierung gar kein Gegengift wider dergleichen Umtriebe? Wäre ich an Ihrer Stelle, Herr Minister, würde ich das erste Mal, wenn das ehrenwerthe Mitglied in der Deputirtenkammer erschiene, demselben recht tüchtig den Kopf waschen; denn so lächerlich es auch sein möge, kann dies ärgerliche Treiben doch einen nachtheiligen Einfluß auf die unwissende Menge ausüben. Ich würde ihm andeuten, daß er des Königs Herrschaft nicht so viel Groll zu beweisen habe, blos weil man seine frühere Anhänglichkeit für die ältere Linie im Dienst nicht gebrauchen könne, und man es verschmäht habe, ihn nach dem Bosporus zu schicken, um unverständliche Meditationen zu schreiben. Seien Sie überzeugt, Herr Minister, daß solche Betrachtungen, von ihrer einflußreichen Stimme auf der Rednerbühne gesprochen, einen allgemeinen Wiederhall in der Kammer finden würden. Man würde untersuchen, wie

weit ein Volksvertreter das Recht hat, den Umsturz der Regierung zu predigen."

Wir wissen nicht, wer Tissot sein mag, aber wohl, daß Taschereau, mit welcher Absicht er diesen Brief auch aufgenommen haben mag, dem Verfasser bei keinem Vernünftigen dadurch geschadet hat.

Wir beschließen hier unsre Auszüge aus der Revue Rétrospective, und sind nur darum darin so weit gegangen, nicht sowol wegen des innern Werths derselben (woran es ihnen jedoch auch nicht fehlt), sondern wegen der Art und Weise, in welcher sie in jenem Werke vorkommen. Es ist in der That merkwürdig, daß man bei der Absicht, die letzte Regierung herabzusetzen, nichts hat beibringen können, um ein Verbrechen der Minister zu beweisen — kaum einen Wisch, — nichts, was im allermindesten eine Revolution rechtfertigen könnte, oder irgend etwas, das die entfernteste Aussicht verspräche, daß das Land besser und reiner regiert werden wird, als bisher. Wir sehen im Gegentheil, daß die neue Herrschaft, bei ihrem Mangel an fester Grundlage, sich nur durch Nichtswürdigkeiten und Gewaltschritte aufrecht erhalten kann.

Es scheint uns von bedeutender Wichtigkeit zu sein, durch jede Art von Beweismitteln nachzuweisen, daß diese Revolution, so gräulich sie auch in ihren Folgen gewesen ist, doch in ihrem Entstehen und in ihren Urhebern das Unsinnigste war, womit man jemals die Welt in Angst und Schrecken versetzt hat. Die Revolution von 1789 hat erkennbare, vernünftige Ursachen gehabt, die von 1830 wurde durch eine unverantwortliche Handlung der Regierung hervorgerufen, bei der von 1848 war keines von beiden der Fall. Die Plötzlichkeit der Ausführung, wie ein Ueberfall in der Nacht, der ganz zufällige Erfolg, die wunderbare Dreistigkeit von einigen Dutzend niedrigen Wühlern, die Brut von zwei Zeitungs-Officinen, die stille, ja schweigende Unterwürfigkeit, womit alle constitutionelle Körperschaften im Nu verschwanden, und die gänzliche Theilnahmlosigkeit und mechani-

sche Uebereinstimmung, womit, wie auf ein Commandowort, die ganze Nation „kehrt" gemacht hat, sind Dinge, die wir Alle gesehen haben, die aber noch Niemand begreifen kann. Gewiß hat sich noch niemals ein Volk schafmäßiger benommen, als die französische Nation bei dieser Gelegenheit. Man kann dies nur einestheils der Furcht vor einem neuen Schreckenssystem, anderntheils der Gleichgültigkeit gegen die Regierung zuschreiben, welche wir folgenden Ursachen beimessen, nämlich: 1) der Dictatur, welche Paris über Frankreich ausübt, 2) der Verstimmung in Paris gegen die Regierung, ein Werk der ränkevollen, verläumderischen Tagesblätter, 3) dem Abfall und der Unentschlossenheit einer verantwortungslosen, unabhängigen, bewaffneten Macht, der halb aufrührerischen, halb feigen Nationalgarde, und endlich 4) dem Mangel an einem moralischen Bande — der vieljährigen Achtung eines Volkes vor seinen Institutionen, welche z. B. dem englischen Volk die Treue für Krone und Verfassung einflößt, eine Achtung, welche, soweit sie den Monarchen betrifft, in Frankreich schon durch die früheren Revolutionen erschüttert worden war. Dieser letzte Monarch verdiente aber ein besseres Schicksal! Wir beklagten die Umstände, welche ihn, unter einer unheilvollen Bedingung (Verdrängung eines nähern Erben) den Thron zu besteigen zwangen; wir beklagen aber noch mehr Diejenigen, welche ihn höchst ungerechter und unverantwortlicher Weise davon herabgestürzt haben. Da bleibt ihm indeß vielleicht noch der Trost übrig, daß das Beispiel seiner Erhebung und seines Sturzes mit der Zeit seiner Familie, seinem Vaterlande und der Welt von Nutzen sein kann. Es kann den Menschen zeigen, daß Frankreich nach einer festern Grundlage, einer bessern Bewegung der Regierung streben muß, als nach der unmittelbaren Laune Derjenigen, die sie das Volk zu nennen belieben, was aber nur freche Partheien unter verwegenen Abenteurern sind. Niemand, der den näheren Umständen dieser Bewegung einige Aufmerksamkeit gewidmet hat, wird behaupten, daß dieselbe eine nationale oder volksthümliche gewesen sei. Sie

war im Gegentheil das Werk einer Bande im engsten, niedrigsten Sinne des Worts; das Werk derselben dreißig bis vierzig Aufrührer, welche von der Restauration her fortwährend eine republikanische Verschwörung genährt haben, und aus welchen auch das Personal der jetzigen Regierung noch besteht. Diese Parthei, obgleich furchtbar durch ihre Thätigkeit, ihren Ingrimm, ihre Kühnheit, war es nicht durch ihre Zahl, und es scheint, daß dieselbe, bis zu dem Augenblicke ihres zufälligen, uns noch unerklärlichen Erfolgs im letzten Februar, wenig zugenommen hatte, weniger als wir selbst, die wir der Sache doch einige Aufmerksamkeit zugewandt hatten, anfangs glaubten. Erst ganz kürzlich erklärte Herr von Saint-Romme in der Nationalversammlung ganz offen, und ihm wurde nicht widersprochen, daß Diejenigen, deren Republikanismus älter sei als der 24. Februar, selbst in dieser Versammlung die Minderzahl bildeten und nicht hinreichten, die gewöhnlichen Geschäfte des Landes zu leiten. Herr Goudchaux, der erste vorläufige Finanzminister, gestand ebenfalls, daß die Republik zu früh gekommen, nämlich daß Frankreich weder dieselbe gewünscht habe, noch dafür vorbereitet gewesen sei. Hier, zur Unterstützung dieser Behauptung, ein Beispiel, welches ein Präsidentenwechsel in der Nationalversammlung zu unsrer Kenntniß gebracht hat.

Wir hatten vergessen, wenn wir jemals mehr davon gewußt haben, daß der Bürger Buchez, erster Präsident der Nationalversammlung, mehr gewesen ist, als ein Gelehrter ohne Praxis, welcher die schändliche Zusammenstoppelung „Histoire Parlementaire de la Révolution" herausgegeben hat, und vermutheten, daß dieses Werk ihm den Vorsitz erworben habe. Das war aber ein Irrthum, denn wir finden jetzt, daß Buchez seit dreißig Jahren ein fortwährender Verschworner gegen alle Regierungen gewesen ist. Im Jahre 1823 stand er wegen des Complots von Beford vor Gericht und entschlüpfte seiner Strafe nur, weil die Geschwornen nicht einig werden konnten, während viele seiner Mitschuldigen hingerichtet wurden. Darauf wurde er der

Herausgeber republikanischer Zeitschriften und gründete geheime Gesellschaften, welche mit der republikanischen Verschwörung verzweigt waren. Darin bestanden seine Hauptverdienste für den Vorsitz. In jenen frühern Verhandlungen waren Guinard und Flottard auch mit Buchez verbündet, welche wir, als wir sie in Besitz der wichtigen Aemter eines Haupts vom Generalstab der Nationalgarde und eines Oberschriftführers der Mairie in Paris fanden, irrthümlich für neue Erwerbungen der republikanischen Partei hielten. Sie waren im Gegentheil Veteranen der Empörung und somit zu einem Antheil am Raube berechtigt. Wir knüpfen eine bedeutende geschichtliche Wichtigkeit an diese Entdeckungen, weil sie beweisen, daß die Revolution keineswegs ein Werk des Zufalls, nicht ein Nothruf an das Land war, durch schlechte Regierung erzwungen; daß sie nicht verschuldet war, durch Ludwig Philipp und seine Minister, sondern eine Fortsetzung derselben Verschwörung, welche Ludwig XVIII. beunruhigt und Karl X. vertrieben hatte, und die Ludwig Philipp vom ersten Tage seiner Regierung an zu denselben Maßnahmen der Unterdrückung nöthigte, die man ihm jetzt zur Last legen will. Diese Entdeckungen zeigen auch, daß die revolutionaire Partei, obgleich die Nation sich ihr so zahm unterworfen hat, doch seit Karl X. (ausgenommen, daß sie Lamartine gewann) wenig an Mitgliedern von Talent und Bedeutung zugenommen hat. Lamartine wurde Republikaner, weil keine andere Partei ihm das zugestehen wollte, worauf er Anspruch machte, und Ludwig Blanc mit einigen andern jungen Mitarbeitern an dem National und der Reform nahmen ihre politische Farbe von dem Tagesblatt an, das sie ernährte. Gewiß, die ganze Revolution fand fast allein ihren Mittelpunkt im Kreise dieser beiden Blätter. Sie, die conspirateurs, émeutiers détenus und proscrits der letzten beiden Regierungen und ihre Rathgeber, fast alles Eigenthümer oder Verfasser von Tagesblättern, waren die eigentlichen Begründer der neuen Republik; auch bemächtigten sie sich sogleich, ohne eine wesentliche Aus-

nahme, aller Staatsämter. Jeder neue Tag wirft frisches Licht auf diese wichtige Thatsache. Der National kommt jetzt auch mit den Ansprüchen auf seine Verdienste, nicht allein in der Bildung der Regierung, sondern auch der Republik selbst, zum Vorschein. Irgend Jemand scheint den National beschuldigt zu haben, als habe er Odilon-Barrot ursprünglich zum Mitglied der vorläufigen Regierung bestimmt. Da nun jetzt Niemand weniger in Gunst steht als dieser noch kürzlich so gefeierte Odilon-Barrot, verwirft das Blatt diese Beschuldigung mit Unwillen. Man prüfe genau ein jedes seiner Worte:

„Einer unserer politischen Freunde, welcher einer Versammlung von Bürgern beigewohnt hatte, wo über die Fragen einer vorläufigen Regierung verhandelt worden war, kam mit der Bitte zu uns, eine Liste, die man eben entworfen habe, anzunehmen, indem er hinzusetzte, er habe bereits die Unterstützung des National zugesagt."

„Der National, die Wichtigkeit des Augenblicks erkennend, befahl sogleich, ohne Bedenken, den Druck dieser Liste mit den Namen Dupont de l'Eure, Lamartine, Arago, Ledru-Rollin, Garnier-Pages, Marie, Marrast, Ludwig Blanc und Flocon. Etwas später bat uns Ludwig Blanc den Arbeiter Albert mit darin aufzunehmen. Der National sah ein wie wichtig und gerecht diese Forderung sei, und nahm Alberts Namen mit auf. Während dies im Bureau des National schon abgemacht war, berathschlagte man in der Kammer und in den Straßen noch über Regentschaft oder Republik. Der National wollte aber von keiner Zögerung mehr hören, und gab sogleich seine Liste aus, indem er mit großen Buchstaben die kräftigen Worte „Vorläufige Regierung. — Nieder mit den Bourbons — Es lebe die Republik — hinzufügte. Diese Aufforderung wurde schleunigst und in gewaltiger Menge herumgetragen und überall in der Stadt angeheftet. So war die Druckerei des National das erste Organ, die Republik einzuführen. National 29. Mai 1848."

Zu diesem Verzeichniß, von zwei Zeitungen entworfen, in welchem diese dafür sorgten, den Antheil des Löwen für sich zu behalten, wurde noch der Name Crémieux, des jüdischen Advokaten, welcher auf der vom Pöbel in der Deputirten-Kammer gemachten Liste stand, hinzugefügt. So wurde diese vortreffliche Regierung, von einer Rotte Zeitungsschreibern dem erstaunten Lande aufgedrungen. Das war also der allgemeine Wille der souverainen Nation, welche sich noch dazu der Demüthigung unterwarf, sich von einer despotischen Demokratie zwingen zu lassen, in dieser herabwürdigenden Handlung das Morgenroth der Freiheit und den Siegerkranz zu finden. Quousque Catilina! So leicht werden in Frankreich die Revolutionen gemacht; so leicht macht eine Bande listiger Betrüger, der geistreichsten Nation in der Welt, einen Bart.

Welchen Einfluß das Schicksal der Menschen doch auf das Urtheil der Welt ausübt! Ueber den Unglücklichen fällt Alles her. So lange Ludwig Philipp auf dem Throne saß, fand er, wenn auch im Lande vielfach geschmäht, doch im Auslande zahlreiche Lobredner, seitdem er jedoch gestürzt ist, fallen diese jetzt unbarmherzig über ihn her, und beschuldigen ihn, kein rechter constitutioneller König gewesen zu sein. Die Charte habe aufgehört eine Wahrheit zu sein, der Thron sei nicht mehr von republikanischen Institutionen umgeben gewesen. Eine armselige Nachtbeterei der Franzosen! Alle von der Regierung an der Verfassung gemachten Veränderungen sind auf verfassungsmäßigem Wege geschehen, ja die Abschaffung der erblichen Pairie sogar gegen die Neigung des Königs. Alle Verordnungen des Königs waren von seinen verantwortlichen Ministern gegengezeichnet. Der Einfluß des constitutionellen Königs ist immer gesetzlich, so lange seine Minister ihre Zustimmung geben. Warum ist denn die Charte keine Wahrheit gewesen? Der Thron war allerdings von republikanischen Institutionen umgeben. Die constitutionelle Monarchie ist ja eben die Vereinigung der Monarchie mit der Republik. Man hat aber aristokratische und demokratische Republiken, die englische und

die bisherige französische Verfassung sind eine Vereinigung der Aristokratie und der Demokratie mit dem Königreich; nur war der aristokratische Theil in Frankreich, wenn man will, mehr demokratisch und ist der demokratische Theil in England mehr aristokratisch. Es liegt aber den Intriguanten wenig an der Wahrheit, wenn sie ihre schmutzigen Zwecke nur durchsetzen.

Der König hat mithin die Verfassung nicht verletzt, wol aber die Nation selbst, indem sie den verfassungsmäßig unverletzlichen König mit Gewalt forttrieb. Die Nation beging dabei ein um so größeres Unrecht, da man in keinem civilisirten Lande auch nicht den gemeinsten Verbrecher bestraft, ohne ihn vor Gericht gestellt und angehört zu haben.

Die Republikaner.

Kann ein auf solchem Fundament gegründetes Gebäude von Dauer sein? Dies war unsre Frage von Anfang her, und von Allem, was wir hören und sehen, glauben wir, daß es keinen Menschen von gesundem Verstande in Frankreich gebe, der nicht mit uns übereinstimmte. Ihre Verfassung ist noch in der Werkstatt, wir wollen daher nicht eher über das Werk urtheilen, bis wir es sehen; wir können uns aber nicht vorstellen, daß eine papierne Verfassung vor der launigen Allgewalt eines souverainen Pöbels sicher sein kann, sie möge nun in Paris, oder, wenn man die Herrschaft von Paris abschüttelte, von einem unwissenden, unruhigen Landvolke ausgeübt werden. Betrachten wir, was schon alles geschehen ist. Es sind jetzt gerade fünf Monate, seit Entstehung der neuen Republik, welche fast ohne Schlag, ohne Widerspruch entstand, verflossen, und wie oft in diesen fünf Monaten ist diese einstimmige Umwälzung nicht der augenscheinlichsten Gefahr von Ultrarevolutionen und Contrarevolutionen unterworfen gewesen?

Die Berichte der Tagesblätter über die Begebenheiten des 17. März, 15. April, 4. und 15. Mai und 23. Juni erzeugten nach einander allgemeines Erstaunen und ungewisse Besorgniß. Aber in der Mitte zwischen Lügenhaftigkeit von der einen Seite der pariser Blätter, und Vorsicht, um nicht Furcht zu sagen, von der andern, haben wir nur sehr unvollkommene und bisweilen ganz unrichtige Vorstellungen von diesen merkwürdigen Vorfällen bekommen. Wir machen keinen Anspruch darauf, ihre geheime Geschichte zu

kennen; der Zwiespalt zwischen den zerfallenden Partheien wird sie schon früh genug enthüllen, und gewiß wird das eine unsaubere Geschichte werden; allein so weit sie vor uns liegt, sehen wir genug, um das Unzuverlässige einer jeden Autorität in Frankreich vorherzusehen, und andere Länder vor solchen tollen Experimenten zu warnen.

Ein jeder der genannten Tage wurde jedesmal als „ein ruhmvoller, welcher die Republik befestigt habe" gepriesen; aber man hat uns nicht gesagt, warum denn diese vollkommene Republik fünf Mal in vier Monaten einer neuen Befestigung bedurft hat, und wie es gekommen ist, daß zwei dieser Befestigungen in gänzlichem Widerspruche an Grundsätzen und Gegenständen mit den andern drei waren.

Es ist schon der Mühe werth, des Lesers Aufmerksamkeit auf einige charakteristische Punkte der verschiedenen Epochen hinzulenken, auf das, was wir National-Thorheit oder Verblendung nennen würden, wenn wir nicht der Ueberzeugung wären, daß die Mehrzahl der französischen Nation mit ebensoviel Verwunderung als Ekel darauf hinblickte, als wir selbst. Um uns aber nicht der Uebertreibung verdächtig zu machen, wollen wir in unsrer Uebersicht die Phrasen der republikanischen Blätter selbst anführen. Wo wir die Worte abkürzen, werden wir doch sorgfältig den Gedanken selbst festhalten.

Wir fangen mit der ersten Einweihung der Republik an:

„27. Februar Frankreich hat heute eins seiner großartigsten und schönsten Feste gefeiert, welche die Geschichte kennt." . . .
(Hier folgt die lange Beschreibung einer Harlekinade der provisorischen Regierung auf den Boulevards.)

„Das Volk war von dem allgemeinen Gefühl der Eintracht und von dem Vertrauen auf National-Größe und Wohlfahrt beseelt, welche dieses Mal kein Trugbild sein werden. Wir dürfen es mit gerechtem Stolz behaupten, daß die auf der Kraft des Volks begründete Regierung die mächtigste in der Welt sein wird."

Diese Eintracht und dies Vertrauen waren weiter nichts als „un voile mensonger“, welchen man über den Zwiespalt deckte, der sich schon in der neugebackenen Regierung einfand, und über die Unruhe und Besorgniß aller besonnenen Menschen, was man mit den Proletariern anfangen sollte, die man aus ihrem bisherigen Broderwerb herausgerissen hatte. Diese Zerfallenheit und Furcht nahmen schnell überhand, als die Bewegungspartei erklärte, daß die Bourgeoisie aristokratisch sei, und darauf bestand, die alte Nationalgarde herabzuwürdigen, indem sie beleidigende Abänderungen in deren Ausrüstung verlangte und den niedrigsten Pöbel darin aufzunehmen begehrte. Die Freunde der Ordnung suchten die Nationalgarde zu schützen, mußten aber unterliegen, und diese Niederlage war um so ernsthafter, da eine der Bedingungen die Wahl der Offiziere war, welche allem Anscheine nach großen Einfluß auf die künftigen Wahlen der Nationalversammlung haben mußte. Die Regierung wurde unschlüssig, und man durfte dreist sein; — der National vom 14. März erklärte deshalb auch ohne Umstände: „Die Bourgeoisie habe geendet wie Ludwig Philipp.“

Die Bürgerschaft machte jedoch am 17. März eine neue Anstrengung sich zu halten, durch eine Demonstration von, wie man sagte, 10,000 Nationalgardisten, mit einer Bittschrift an die vorläufige Regierung. Die Ultra-Republikaner begegneten dieser Bewegung durch die Versammlung von 150,000 (?) Proletariern, deren bloßer Anblick hinreichte, das Vorhaben der Bürgerwehr zu vernichten. Diese Zehntausend zogen sich sehr eilig und wenig ehrenvoll zurück. Dies war nun wieder einer der ruhmvollen Tage, den der National folgendermaßen besang:

„Den 17. März. Die heutige Kundgebung wird eine ausgezeichnete Stelle in der Geschichte der Republik einnehmen. Ihr wahrer Charakter besteht in dem allgemeinen Entschluß, die Regierung zu unterstützen.“

Diese geschickte, wenn gleich etwas unverschämte Wendung wußte man einer Bewegung zu geben, die gleich stark darauf

berechnet gewesen war, die Regierung zu bewältigen und die Bürgerschaft einzuschüchtern, was man auch bei beiden erreichte; die Regierung verharrte (freilich mit innerm Widerstreben) nicht allein in ihren Maßnahmen gegen die Nationalgarde, sondern beging sogar die Gemeinheit, den Insurgenten für ihr Auftreten an diesem Tage mit einer kläglichen Mischung von Furcht, Falschheit und hohlem Geschwätz zu danken:

„Pariser, ihr seid in dieser Kundgebung ebenso regelmäßig, ebenso geordnet gewesen, als ihr in den Barrikaden tapfer gewesen seid."

Die Reform ließ ihren Triumphgesang aber noch lauter erschallen:

„17. März. Paris hat seinen zweiten großen Tag gehabt. Das war ein echtes Gleichheitsfest; 150,000 Mann in breiten Colonnen aufgestellt, marschirten so regelmäßig wie unsere alten Siegessoldaten, und besetzten mit ihren Haufen alle Plätze und Dämme um das Stadthaus (dem Sitz der Regierung) herum. Sie waren ruhig, wie die Kraft es unter dem Banner der Gerechtigkeit ist. Jetzt fürchten wir keinen Zwiespalt mehr — die Revolution ist vollkommen beendet."

Ein Monat, ein unruhiger, sorgenvoller Monat ist noch nicht einmal ganz zu Ende, als wir schon wieder einen „großen Tag", fast eine neue Revolution erleben. Die streitenden Partheien waren genau dieselben als am 17. März, nur war der Ausgang entschieden das Gegentheil von damals. Dieses Mal hatten die Nationalgarden das Glück, die Proletarier zu besiegen, und die Wetterhahnregierung feiert diese Begebenheit (im Moniteur) folgendermaßen:

„16. April. Paris hat heute eine der plötzlichsten und auffallendsten Meinungs-Demonstrationen gegeben, welche es jemals erlebt hat. Die Regierung hatte erfahren, daß einige wühlerische Rädelsführer den Gedanken eines Wohlfahrtsausschusses verbreitet hätten. Obgleich von der lächerlichen

Schwäche eines solchen Versuchs überzeugt, hielt die Regierung es doch für recht, Vorsichtsmaßregeln zu nehmen. Die „Nationalgarde" wurde aufgerufen, und folgte dem Ruf energisch und schnell. Auch die Arbeiter, denen man nicht trauete, versammelten sich auf dem Märzfelde, sandten Abgeordnete nach dem Stadthause und zogen kriegerisch vor der vorläufigen Regierung vorüber. Die Generale Courtais (bemerke wol, Leser, Courtais) und Duvivier waren in der Mitte der Nationalgarde, mit einer Treue und einem Eifer, welche das Volk durch wiederholte Beifallsbezeigungen ehrte. Ganz Paris vereinigte sich in dieser Demonstration, welche der provisorischen Regierung Kraft verliehen und Frankreich sowie ganz Europa bewiesen hat, daß die Republik von jetzt an auf einer unwandelbaren Grundlage steht."

Alle diese Ereignisse waren, ebensowie wie die merkwürdigeren Bewegungen der ersten Revolution, ein Kampf der verschiedenen Zweige einer aufrührerischen Partei um das Uebergewicht bei den Wahlen. Die Bürgerschaft hatte sich jetzt wieder befestigt, und die Regierung, welche ein Fest der Brüderlichkeit zu Austheilung von Fahnen sowohl an die alte als an die neue Nationalgarde festgesetzt hatte, benutzte geschickt diese Gelegenheit, das regulaire Militair, welches seit dem 24. Februar entfernt worden war, wieder nach Paris zurückzurufen. Dieses Fest, welches am 20. April stattfand, vereinigte, wie die Zeitungen uns berichten, 400,000 (!) Mann, zum Dienste des gemäßigten Theils der provisorischen Regierung, unter den Waffen.

Gegen diesen Einfluß war der Versuch vom 17. März gemacht worden, für diesen Einfluß begannen am 24. April die Wahlen. Die Folge war, daß Lamartine, der Candidat der Bürger, 250,000 Stimmen hatte, und Ledru-Rollin, der vermeinte Candidat der Proletarier, nur 130,000. Wäre der Kampf vom 16. April anders ausgefallen, dann würde wol das umgekehrte

Verhältniß in den Stimmen eingetreten sein, doch würde Lamartine schwerlich 130,000 gehabt haben.

Am 4. Mai endlich trat die Versammlung zusammen, und selbst Diejenigen, welche am wenigsten Vertrauen zu dem dauernden Einflusse derselben hatten, erwarteten doch, daß der Kampf zwischen den Partheien sich hier gänzlich auf die Debatten der Redner beschränken und, wenigstens auf einige Zeit, den häufigen Ausbrüchen der Volksleidenschaft ein Ende machen würde.

Das ist aber nicht geschehen. Die Debatten in der Versammlung sind eine Reihe von so schändlichen Wortwechseln und Heftigkeiten gewesen, als man nur erwarten konnte. Aber noch ein viel lebhafterer Kampf entspann sich draußen; denn an diesem selben Tage (4. Mai) wurde eine neue Volksdemonstration gemacht. Dieser Aufruhr ist so allgemein entstellt und mißverstanden worden, daß es der Mühe werth ist, hier die wirklichen Vorgänge zu berichten.

An dem Abend dieses Tages, nachdem die Versammlung sich vier Stunden lang mit Prüfung der Wahlen beschäftigt hatte und mit andern Einzelnheiten ihrer Zusammensetzung beschäftigt war, unterbrach sie scheinbar plötzlich ihre Sitzung und begab sich, mit der vorläufigen Regierung an der Spitze, hinaus, um in der Säulenhalle des Gebäudes, vor dem davor versammelten Volke die Republik anzuerkennen. Wir ziehen hier ein Pröbchen des bombastischen Styls aus, womit diese verspätete und anscheinlich unerklärliche Bewegung in den Tagesblättern hervorgehoben wird.

„Dreihundert Tausend Stimmen begrüßten diese Erscheinung mit einem Jubel, der bis an die entferntesten Grenzen Europa's wiederhallen wird. Wie stark, wie mächtig ist doch eine Nationalversammlung, die eine so allgemeine Unterstützung findet! Die Republik war früher schon proclamirt worden, aber dies war eine neue, viel feierlichere Einweihung, welche eine doppelte Bürgschaft gewährte; erstens

die Sicherheit, daß ein Rückschritt jetzt unmöglich ist, und zweitens, daß ein jeder Versuch von Unordnung, Ruhestörung oder Anarchie augenblicklich von der kräftigen Uebereinstimmung des Volks zermalmt werden würde.“ National, 5. Mai.

So lautete der Zeitungsbericht, und wie verhält sich die Wahrheit? Die Volkspartei, welche die Revolution gemacht hatte, war mit dem Erfolg der Wahlen unzufrieden und entschlossen, die Nationalversammlung schon früh die Kraft des Volks fühlen zu lassen. Große Haufen hatten schon das Gebäude den ganzen Tag umgeben, und fingen gegen Abend an, ihre Unzufriedenheit darüber laut werden zu lassen, daß sie keinen Antheil an der Einführung ihrer Vertreter gehabt hätten. Das Gemurmel, und zuletzt Aeußerungen des Unwillens, drangen von außen zu den Ohren der Versammlung. In das Innere waren Sendlinge der Clubbs und Abtheilungen der Nationalgarde nach und nach eingedrungen, indem sie alle Gänge angefüllt und sich sogar bis zu den Sitzen der Mitglieder hingedrängt hatten. Alle zeigten viel Mitgefühl mit der Unzufriedenheit draußen. Halb sieben Uhr Abends, die Zeit, wo man erwarten konnte, daß die Versammlung aufbrechen würde, erschien der General Courtais, Oberbefehlshaber der Bürgerwehr, einer der Unzufriedenen, in voller Uniform auf der Rednerbühne. Dieser Auftritt ist von den meisten Tagesblättern mit Stillschweigen übergangen und von einigen nur oberflächlich erwähnt worden. Die Reform, das Blatt der Insurgenten, gab den genauesten, wenngleich auch noch immer einen unvollkommenen Bericht:

„General Courtais: Ich komme im Namen des Pariser Volks! (Unterbrechung.)

Einige Mitglieder: Die Wahlen! Die Berichte!

General Courtais: Ich verlange, daß die Mitglieder der provisorischen Regierung sogleich hinaus in den Porticus kommen sollen, um die Republik zu verkünden, und daß die Volksvertreter ihnen folgen! (Aufregung.)

Die ganze Versammlung erhebt sich und ruft: Es lebe die Republik!

Verschiedene Stimmen: Fortgefahren mit den Berichten!

Andere Stimmen: Nein! Nein!

Ein Mitglied: Die heldenmüthige Bevölkerung von Paris verlangt, durch den Anführer der Bürgerwehr, daß wir vor ihr, und bei Tageslicht, die Republik proclamiren sollen.

Viele Stimmen: Wir gehen schon, wir gehen!

Die Mitglieder der vorläufigen Regierung verlassen den Saal, und alle Mitglieder der Versammlung folgen ihnen.

Die Sitzung ist unterbrochen.

Die Versammlung, mit der Regierung voraus, erscheint unter der Colonade und verkündet die Republik . . . . Ein außerordentlicher Enthusiasmus bricht unter dem Haufen von 300,000 Menschen los. Die Volksvertreter mischen sich unter das Volk und verbrüdern sich mit demselben. Halb sieben Uhr fängt die Sitzung wieder an, und man fährt mit den Wahlberichten weiter fort. Reform, 5. Mai."

So war diese vermeinte Einweihung der Republik, nach dem eigenen Geständniß einiger Pariser Blätter, nichts weiter als eine zweite Auflage des 17. März, welche mit der Demüthigung der Versammlung vor einem bewaffneten Pöbel endigte. Die natürliche Folge dieses Auftritts war, daß die Aufhetzer dadurch ermuthigt wurden, einen neuen wirksamern Versuch zu machen, um durch Gewalt den Einfluß wieder zu gewinnen, den sie durch die Wahlen verloren hatten.

Mit großer Anstrengung war Ledru-Rollin Mitglied der provisorischen Regierung geworden. Ludwig Blanc und Albert waren vom Ministerium ausgeschlossen. Die Versammlung mußte also aufgelöst und eine neue Regierung begründet werden. Dieser Versuch wurde gerade zehn Tage nach jener Einweihung gemacht und gelang auch im Anfang. Die Versammlung wurde gerade so, wie am 24. Februar die Deputirtenkammer, überfallen, der Vorsitzende und viele Mitglieder ausgetrieben, und

eine neue Regierung wurde eingesetzt. Die Nationalgarde jedoch, welche durch die Demonstrationen vom 16. und 20. April an Zuversicht gewonnen hatte, versammelte sich eilig und erschien, obgleich anfangs entweder durch Zufall oder durch Verrath, oder durch Beides, unthätig erhalten, dennoch zeitig genug, um nach einigen Stunden die Versammlung wieder herzustellen, das Stadthaus wieder zu gewinnen, und bald darauf sechszehn Rädelsführer einzufangen. Die gegenwärtige Regierung war mithin genau in derselben Gefahr, wie Ludwig Philipp, durch einen Ueberfall zu enden, nur daß die Nationalgarde hier in ihrer eigenen Sache mehr Eifer bewies, als in der, welche sie damals für diejenige des Königs allein angesehen hatte. Einige Einzelheiten dieses übereilten Unternehmens sind bemerkenswerth. Am 16. April stellte sich die Regierung, als habe sie ein vollkommenes Vertrauen zu der Treue und dem Eifer des Generals Courtais. Am Abend des 4. Mai sahen wir diesen General, an der Spitze der bewaffneten Gewalt, in der unterwürfigen Versammlung den Herrn spielen. Am Abend des 15. erschien derselbe General in derselben Versammlung im Namen desselben heldenmüthigen Volks mit einem Anfangs noch größern Erfolg; allein nach einer halben Stunde sahen wir diesen Volkshelden ergriffen, durch seine eigenen Truppen schimpflich entwaffnet, mit abgerissenen Epauletten, körperlich beleidigt und in Lebensgefahr. Er entging dem Tode auch nur dadurch, daß er als Gefangener nach Vincennes, der republikanischen Bastille, gebracht wurde. Barbès, den die Regierung erst kürzlich angefleht hatte, die Herrschaft im Luxemburg-Palast zu übernehmen, und Albert, selbst ein Mitglied der zehn Regenten, beide aber erst eben mit 200,000 Stimmen zu Volksvertretern erwählt, müssen wie gemeine Missethäter in den Kerker wandern. Caussidière, der dreiste Ueberwältiger der Polizei-Präfectur, am 24. Februar, wird entlassen. Ludwig Blanc, der Geschichtschreiber, der Philosoph, der scharfsinnige Theoretiker, der keckste Wühler in dieser Revolution, wird von seinem Thron von Sammet und

Gold, im Luxemburg, herabgestürzt, und entrinnt mit genauer Noth den mörderischen Händen derselben Mobilgarde, welche ihn erst acht Tage früher im Triumph auf ihren Schultern getragen hatte. Alles das geschah im dritten Monat der Regierung von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Die eine Hälfte der Februarhelden hatte die andere ins Gefängniß geschickt, und die Gefängnisse waren, wie man berichtet, jetzt voller als jemals seit den glücklichen Tagen des großen Robespierre; ja es kamen täglich noch mehr hinzu. Barbès und andere der eifrigsten, thätigsten und wirksamsten Mitglieder der achtzehnjährigen Verschwörung gegen Ludwig Philipp, waren von der Republik, ihrem undankbaren Kinde, hinter dieselben Schlösser und Riegel geschickt worden, aus denen die Milde der Monarchie sie erlöst hatte. Diese Erfahrungen könnten, wenn Volksverführer sich belehren ließen, allen Wühlern eine heilsame Lehre sein; sie werden aber nichts helfen. Die Gefahren und die Möglichkeit solcher Leiden schrecken die Berauschung aufwärts strebender Herrschaft und den ansteckenden Wahn der Volkstäuschung nicht ab.

Eine andere Begebenheit, welche zu vielen Betrachtungen Veranlassung gibt, folgte gleich, wie ein Nachspiel im Theater, auf das bunte Drama vom 15. Mai. Wir haben gesehen, daß die Volksvertreter und ihr Vorsitzender, die Kammer dem Pöbel preisgegeben hatten. Dieser Letztere machte es jedoch noch schlimmer. Der Präsident hatte nämlich, bevor er seinen Sessel verließ, einen Befehl unterzeichnet, um zu verhindern, daß die Nationalgarde zu Hülfe gerufen werde. Als alles vorüber war, entschuldigte er sich damit, daß er vom Pöbel dazu gezwungen worden sei, und es nur gethan habe, um Zeit zu gewinnen. Diese Ausrede war nicht sehr wahrscheinlich, auch meinten Viele, der Bürger Buchez würde vielleicht nicht trostlos darüber gewesen sein, wenn jener fehlgeschlagene Ueberfall gelungen wäre. Der größte Theil der Mitglieder schämte sich jedoch so sehr über seine demüthigende Verjagung, daß die Versammlung, als man es am Tage darauf versuchte, das Betragen des Präsidenten zu beleuch-

ten, seine jämmerlichen Entschuldigungen ruhig hingehen ließ und bereitwillig in eine Lobhudelei seiner und ihrer selbst einstimmte, die bei solchen Thatsachen eines Thraso, eines Bessus, ja eines Falstaff würdig war:

«Vous avez été *magnifiques* de calme et de dignité, et *votre Président a été comme vous!*»

Ein ipse dixit, ebenso bescheiden als wahr.

Von dem Tage an berathschlagte die geängstigte Nationalversammlung nur unter der beständigen Bewachung von 20,000 Bajonetten. Ein glänzender Beweis von der hohen Achtung der freien Nation vor dem Gesetz und ihren eigenen Vertretern.

Hier fängt die Zeit der Reaction und der Recrimination an.

Die furchtbare Gewaltthätigkeit des letzten Angriffs, welche zugleich deutlich beweist, daß die Abneigung des Königs gegen eine solche Partei ihm sehr mit Unrecht zum Vorwurf gemacht worden ist, erschreckte und verstärkte die jetzige Regierung und den gemäßigten Theil der Nationalversammlung dermaßen, daß diese es jetzt wagen durften, an Maßregeln zu denken, um ihre persönliche Sicherheit und die öffentliche Ordnung zu bewahren; an willkürliche Maßregeln, welche jedoch ganz unverträglich mit den Grundsätzen ihrer eigenen Revolution und mit der Grundlage ihrer eigenen Autorität waren. Denn was war die unmittelbare Ursache und der einzige Vorwand der Februar-Revolution?

Die königliche Regierung hatte (nach den bestehenden Gesetzen und, wie sich später gezeigt hat, auch nicht ohne Ursache) die unerlaubten Versammlungen verboten. Dies Verbot traf ganz besonders diejenigen, welche zum 22. Februar auf den Plätzen der Eintracht und der Magdalena stattfinden sollte; zu welchem ein (als solches nicht zu verbietendes) Ungeheuer von Gastmahl den Vorwand leihen mußte; deren eigentlicher Zweck aber Einschüchterung, wenn nicht gar Umstürzung der Regierung und der gesetzgebenden Kammer war. Jetzt die Parallele! Auf denselben Plätzen und mit derselben Absicht versammelten sich nun täglich große Haufen. Die neue Regierung hatte allerlei Kunst-

griffe, zu weitläufig sie hier aufzuzählen, angewendet, und gelegentlich die bewaffnete Macht zu Hülfe genommen, um diese Gefahr zu bewältigen; aber umsonst. Zuletzt wird das Riesen-Gastmahl, zu 5 Sous den Kopf, dennoch angekündigt. Die Fünfherrscher fühlen, daß das Ende ihrer Gewalt herangerückt, und bringen ein Gesetz gegen Aufläufe in die Versammlung, ein Gesetz, unendliche Mal stärker in der Ausübung und strenger in den Strafen, als dasselbe Gesetz, dessen bloße Ankündigung den Vorwand zur Revolution vom Februar gegeben hatte. Die Versammlung, ebenso überzeugt wie die Regierung, das ihr eignes Dasein ebenfalls auf dem Spiele stehe, nahm das Decret in einer Sitzung mit 478 Stimmen gegen 82 an. So war die Revolution freilich, wenigstens für den Augenblick, gezügelt, soweit ein Gesetz das in dem jetzigen Frankreich vermag, und Niemand kann, meinen wir, behaupten, daß dasselbe nicht nothwendig gewesen sei. Nach diesem Zugeständnisse möchten wir jedoch von den 478, welche dafür stimmten, gern erfahren, warum denn Guizot und Duchâtel in Verbannung leben, und warum Lamartine und Ledru-Rollin ihre Stelle ersetzen mußten? Freilich mögen diese 478 Repräsentanten ebenso wenig die Revolution bewundern, als wir. Wir freuen uns jedoch, und zwar dreifach darüber, daß dies Gesetz durchging, erstens indem es Frankreich wenigstens eine Galgenfrist vor der launigen Willkür des Pöbels und einige Aussicht auf bürgerliche Ordnung gewährt hat; ferner, weil es von Seiten der Regierung und der Versammlung eine deutliche Ableugnung des ersten Grundsatzes ihrer Revolution; und endlich, weil es eine heilsame Lehre für alle Wühler und für alle unbesonnenen Regierungen ist.

Was die persönliche Zusammensetzung dieser Versammlung anbetrifft, und wie weit die Achtbarkeit und die Gaben der Mitglieder den Forderungen ihrer Stellung entsprechen mögen, können wir bis jetzt noch nicht darüber beurtheilen, versprechen uns jedoch nur wenig davon. Ein Umstand verdient jedoch, aus mehr als einem Grunde, besondere Beachtung. Unsere Leser müssen sich

erinnern, daß die Klage, es säßen zu viele Beamte in der abgeschaften Kammer, ein Hauptvorwand der Revolution gewesen ist. Wir haben das damals selbst für wahr gehalten, waren aber nicht auf die Antwort gefaßt, welche die gegenwärtige Versammlung darauf gibt. Die Candidatenlisten der jetzigen Regierung für die Wahlen, waren nicht allein voll von Angestellten, sondern die Reform deren Glaubwürdigkeit, in dieser Hinsicht, doch wol Niemand in Frage stellen wird, berichtet uns selbst, daß diese Liste für die Wahl von 900 Mitgliedern, nicht weniger als 1200 Beamte enthalten habe. Wie viele davon gewählt sein mögen, wissen wir freilich nicht, allein wahrscheinlich eine ansehnliche Menge. Obgleich nun die provisorische Regierung, ohne Zweifel, eine Menge der bedeutendsten Provinzialbeamten verabschiedet und durch andere untergeordnete Männer, ersetzt haben wird, nehmen wir doch aus obigem Grunde an, daß die Bureaucratie manches werthvolle Mitglied geliefert haben wird, dessen Kenntnisse von Oertlichkeit und Gesetzen, sowie dessen Geschäftserfahrung, seinen weniger sichern Collegen als Stütze dienen könnte. Die neue Verfassung beabsichtigt jedoch, mit mehr republikanischer Consequenz als praktischer Klugheit, solche Männer entweder ganz, oder doch mit sehr wenigen Ausnahmen, von der Vertretung auszuschließen. Man darf sich übrigens über diese Consequenz nicht wundern, wenn man erwägt, daß dieser Vorschlag nicht von der Versammlung selbst, sondern von dem bekannten charakterfesten Cormenin ausgeht. In dem gegenwärtigen unpraktischen Zustande der Gesellschaft in Frankreich dürfte diese Ausschließung jedoch leicht eine nachtheilige Wirkung auf die Nützlichkeit dieser Versammlungen ausüben.

Diese Bemerkung und der Umstand, daß man jetzt überall ein allgemeines Wahlrecht, so wie allgemeine Wählbarkeit einführt, veranlaßt uns zu dem Vorschlage, daß man die Gesetzgebenden Versammlungen in zwei Abtheilungen, (einer einzigen Kammer, wenn man durchaus will), zerlegen sollte. Die Eine aus lauter steuerzahlenden Mitgliedern für die Bewilligung der Abgaben, da eine leichtsinnige Geldbewilligung

immer am meisten bei denjenigen vorauszusetzen ist, welche nicht selbst mitzahlen, allein durch die Hoffnung auf irgend eine Gunst von der Regierung, sehr bereitwillig sein werden, sich von dieser gewinnen zu lassen. Dies ist nämlich die einseitige Schwäche der jetzt beliebten Verfassungsvorschläge, welche freilich mehr von Leuten herrühren, welche, wenn sie auch vielleicht nicht daran denken, selbst dabei gewinnen zu wollen, doch auf der andern Seite an die Gefahr etwas zu verlieren nicht denken können, weil sie meistens nichts besitzen. Die andere Abtheilung, welcher die Erstere übrigens ein Recht haben müßte, sich anzuschließen, sei die Derjenigen welche sich, etwas unverschämterweise, anmaßen ausschließlich die Intelligenz zu vertreten, und alle diejenigen welche keine Steuern bezahlen; alle diese nämlich nur für die allgemeine Gesetzgebung. Dieser Vorschlag scheint so billig zu sein, daß Gesetzgeber, welche doch wol nur gerechte Gesetze geben wollen, Ursache haben würden, ihn wol zu beachten. Wir gehen dabei von der Voraussetzung aus, daß die eigentlichen Proletarier künftig gar keine unmittelbaren Steuern zahlen werden.

Eine andere Beschwerde, gegen die verdrängte Regierung, war der allzugroße Einfluß derselben auf die Wahlen. Niemals jedoch, glauben wir, hat eine so riesenhafte Einmischung in das Wahlrecht statt gefunden, als eben bei diesen letzten Wahlen in Frankreich. Ein ganz unbilliges Verhältniß von Vertretern ist durch einige Dutzend der Leithammel oder Vertreter (meneurs), von Pariser Clubbs vorgeschlagen und durchgesetzt worden. Wir möchten beinahe sagen, daß sie dabei weiter keine Schwierigkeit fanden, als Mangel an passenden Subjecten und den Localeinfluß einiger wenigen Provinzialbeamten.

Aber trotz den gewaltigen Anstrengungen des revolutionairen Einflußes, haben wir dennoch das schon angeführte Zugeständniß, daß die meisten der Gewählten vorher gar keine Republikaner gewesen sind, wir zweifeln darum auch keineswegs, nach den Mittheilungen aus vielen Landdistricten, daß die Republikaner ohne Widerspruch, ja ganz erwiesenermaßen die Minderzahl im

Lande bilden. Es zeigt sich auch, daß das merkliche Uebergewicht Lamartines in den Wahlen, überall durch den allgemeinen Eindruck bewirkt worden ist, daß derselbe, nach seinem frühern Leben, und seinem persönlichen Charakter, nothwendig der gemäßigste Republikaner unserer Zeit sein müsse.

Diese Ansicht gewann auch sehr bald eine unvermuthete, Bestätigung, unvermuthet insofern sie schon so früh eintrat, indem wir selbst sie zwar gewiß, aber erst später erwarteten.

Unsere Leser werden wissen, daß der erste Eindruck der Revolution Herrn Thiers fast ebenso unmöglich gemacht hatte, als Herrn Guizot selbst. Bei den allgemeinen Wahlen hörte man seinen Namen entweder gar nicht, oder doch nur mit unverkennbarer Abneigung, fast mit Verachtung nennen. Wo ist aber die Consequenz der Revolution? Innerhalb der Zeit zwischen der Revolution und der Wahlperiode, als an der Stelle von Doppel-Wahlen wieder gewählt werden mußte, erschien Thiers als Candidat in verschiedenen Departements. Er trat im Departement der niedern Seine mit einer Meinungserklärung auf, welche am wenigsten republikanisch ist von allen, welche seit der Revolution erschienen sind. Ja er ging sogar soweit, auf einige Irrthümer, in seinen frühern Meinungen, hinzudeuten, und der Geistlichkeit seine Unterstützung zuzusagen. „Wir müssen," sagte er, „den Priester eines jeden Kirchspiels, als Wächter gegen die demoralisirende und socialistische Schule aufstellen." Der übermüthige National bestand in einigen aufgeblasenen Aufsätzen, nachdem er sich bei seinen Lesern entschuldigt hatte, auf einen so lächerlichen und verächtlichen Burschen, wie Thiers, nur einiges Gewicht zu legen, darauf, dieser Mensch sei das alte System selbst, und alles was er von der gegenwärtigen Regierung erreichen könne, sei höchstens, in seiner Unbedeutendheit noch geduldet zu werden. Die Wahlen fanden statt, und dieses Muster für Königsfreunde, dieser Advokat der Geistlichkeit, von dem bei den 900 Wahlen im April kein Mensch sprechen durfte, wurde in fünf der aller bedeutendsten Wahlbezirke gewählt. In Paris war er der fünfte

in dem Skrutinium, in Rouen der Erste, in Bordeaux der Erste, im Orne-Departement der Erste, im Mayenne-Departement der Erste.

Einige andere Ergebnisse dieser Wahlen waren fast ebenso wichtig und auffallend. Die drei leitenden Partheiblätter empfahlen ihre Candidaten für die elf Vacanzen in Paris. Das Blatt der Reactionaire, wie das Journal des Débats von seinen Gegnern gescholten wird, der National für die Regierung, die Réforme für die Ultra-Republikaner. Von der Liste des Débats wurden 6 gewählt, von der der Réforme 4 und von der des National nur 1, und dieser eine hatte auch auf der Liste des Débats gestanden. Dies ist umsomehr zu bewundern, da bei den allgemeinen Wahlen, einen Monat früher, von den 36 Vertretern 25 vom National und 5 von der Réforme vorgeschlagen worden waren. Damals wagte das Débats es nämlich noch gar nicht irgend Jemand vorzuschlagen. Ein auffallender Umstand, bei allen Ergänzungswahlen, wirft ein helles Licht auf die Volksstimmung, und ist auch von den Tagesblättern als bedenklich hervorgehoben worden. Dies ist die Theilnahmlosigkeit der Wähler bei den zweiten Wahlen. Die Zahl der Wähler hatte sich auffallend vermindert. An den meisten Stellen kam nur die Hälfte, an andern ein Drittheil, ja selbst nur ein Fünftheil. Wenn dies auch verschiedene Ursachen haben mag, zeigt es jedenfalls keinen zugenommenen Eifer für die Republik.

Wir wollen auf diese Unbeständigkeit, diesen Wirbelwind der Volksgunst, keine Vorhersagungen begründen, wir führen sie nur an, um zu zeigen, wie unzuverlässig diesen Augenblick die Volksliebe und die Macht der Regierung sein müssen, und wie wenig man auf die Dauerhaftigkeit eines Systems rechnen dürfe, das nicht fest steht, sondern nur auf Flugsand zu wanken scheint. Es sei uns erlaubt noch eine große Täuschung der Revolution namhaft zu machen. Sie behauptete nämlich, die Freiheit der (schon so freien) Presse hergestellt zu haben. Diejenigen, welche den jetzigen Zustand der Presse in Paris, und besonders in den Provinzen beobachtet haben, wissen alle, daß es keine größere

Lüge geben kann, als diese Freiheit. Es ist wahr, die Presse genießt einer vollkommenen Ungebundenheit in Allem, was unsittlich ist, im Auflösen der Gesellschaft, im Verhöhnen aller bisherigen Regierungen. Sie darf frei deren Mitglieder und Grundsätze verläumden und schmähen; aber ein jeder schriftstellerische Versuch das Gegentheil zu thun, nur eine Annäherung an eine gemäßigte Mißbilligung von Männern oder Gedanken der Revolution, irgend ein Zweifel über die Gerechtigkeit oder den Erfolg der Raubthaten und Gewaltschritte derselben, sind mehr als auch der Kühnste wagen möchte auszusprechen. Das Debats ist stumm und die Presse vorsichtig. Herr v. Romand versichert uns, daß er seine so besonnen urtheilende Flugschrift (die Dictatur betreffend, welche Paris leider über Frankreich ausübt) nicht in Frankreich hat drucken dürfen, und daß die Einfuhr derselben, nachdem sie in England gedruckt worden war, durch amtlichen Befehl verhindert wurde. Ein Freund von uns, welcher eine politische Schrift ins Französische übersetzen wollte, wagte es nicht, denn er meinte: „Der Pöbel ist ein gräßlicher Censor."

Erst seit Kurzem haben die Spaltungen in der revolutionairen Parthei die conservativen Blätter, wie wir sie aus Mangel an einer bestimmtern Bezeichnung nennen möchten, etwas freier aufgeathmet. Als der „National" mit der „Réforme" zerfallen war, als jener diese aus der Regierung verdrängt hatte und als die Réforme dem National seine Popularität entriß, fingen die dynastischen, ja die legitimistischen Blätter an, das Ganze zu tadeln. Keins derselben wagte es freilich die Republik selbst offen anzugreifen; sie haben aber jede Gelegenheit benutzt, die Minister herunterzureißen, und die Nationalversammlung zu bespötteln. Wir wollen uns über diese wichtige Angelegenheit nicht weiter aussprechen, ausgenommen, daß eine Revolution die das Licht der Vernunft nicht vertragen, nicht der Kraft eines Vorwurfs, nicht dem Zeugniß von Thatsachen wiederstehen kann, nicht lange bestehen wird. Entweder muß diese, durch die Presse ent-

standene Regierung die Presse knebeln, oder die Presse wird die von ihr geschaffene Regierung wieder vernichten.

Es möge aber in Frankreich gehen wie es wolle, untersuchen wir, was das Land bisher durch diese Revolution gewonnen hat. Kann das, was seitdem geschehen ist, eine solche Revolution rechtfertigen? Kann man irgend Vertrauen zu der Zukunft fassen? Welches Versprechen ist erfüllt worden? Welchem Uebel hat sie abgeholfen? Welches Gute hat sie gethan oder kann man von ihr erwarten? Ludwig Philipp ist aus den Tuilerien vertrieben worden, und Cavaignac ist an seine Stelle getreten. Wie wird dieser enden, wie Cromwell, Washington, Robespierre oder Bonaparte? Aber was auch sein Schicksal sein möge, fragen wir, ist Frankreich glücklicher, steht es höher in den Augen der Welt?

Ist die Verwaltung jetzt reiner, freier von Günstling-Herrschaft, Habsucht und Bestechung? Ist die bürgerliche Freiheit mehr gesichert? Die Gefängnisse können mit vielen tausend Zungen diese Frage beantworten. Die Entführung des Emil Thomas, vermittelst eines lettre de cachet, weil er mit dem Minister der öffentlichen Arbeiten nicht einig werden konnte, ist ein schreiender Fall. Haben Le Noir oder Fouché nur die individuelle Freiheit mehr verletzt, ist unter dem Tyrannen Ludwig Philipp jemals dergleichen geschehen? Sind Leben und Eigenthum jetzt sicherer? Können wir nicht das Galgenprincip des Proudhon noch floriren sehen, nach welchem Eigenthum nur Diebstahl ist? Die Unordnung und Bestürzung in mehr als einer Hälfte der Departements und der vornehmsten Städte, mögen Zeugniß darüber ablegen. Was würden Guiret, Castelsarrasin, St.-Etienne, Rouen, Limoges, Nimes, Lyon darauf zu erwiedern haben? Man frage die Capitalisten, die Gläubiger der Sparkassen, die Actionisten von Eisenbahnen, von Assecuranz-Compagnien, die Grundbesitzer, mit einem Wort die ganze vermögende Bevölkerung. Nichts als Wehklagen sind die Antwort.

Haben Handel und Gewerbe sich verbessert? Man betrachte doch die verschlossenen Comtoirs, die leeren Läden, die mißver-

gnügten Fabrikarbeiter. Die Kleinen sind alle bankerott, die Großen liquidiren und machen sich auf die Seite, um nur nicht angezapft zu werden. Hat sich der Staatscredit gehoben? Ende Januars standen die 5 pC. Papiere 116 pC. und die 3 pC. 75; Ende Mai standen sie resp. 69 und 47 pC.

Kurz in welchem Zweige der Regierung, in welchem öffentlichen oder Privat-Geschäft, in welchem socialen, moralischen selbst politischen Erfolg, kann der eifrigste Republikaner irgend eine Verbesserung nachweisen, irgend eine schreiende, zunehmende Verschlimmerung wegläugnen?

Es darf dabei jedoch nicht unbeachtet bleiben, daß dies Alles weniger die Schuld der Unternehmer ist, als die des Princips, daß sie zu schnell ergriffen haben, um es durchzuführen, denn es sind viele anerkannt redliche Männer darunter. Es ist aber auch keinem Zweifel unterworfen, daß in der Regierung und in ihren Gehülfen viel Thorheit vorherrschend ist, viel Verdorbenheit, viel Wucher, verbunden mit einem gewaltigen Grad von Leidenschaft und Verwegenheit. Aber wie konnte das auch anders sein, bei einer Verwaltung, entstanden wie durch den Ausbruch eines Vulkans, welcher die niedrigsten und heißesten Bestandtheile am höchsten hinaufschleudert? Das waren jedoch die besten Subjecte, welche ihre Parthei auftreiben konnte. Es waren alles Leute von einiger Bildung, von langer Erfahrung in litterarischen und legislativen Fragen, sogar in den aufrührischen Kämpfen des politischen Strebens. Sie waren, wenigstens hätten sie es sein sollen, einigermaßen für die Pflichten, welche sie sich jetzt angemaßt haben, vorbereitet, nachdem sie ihre Vorgänger solange Jahre beobachtet und bemäkelt hatten. Niemals sind auch wol Menschen noch zu einer Verwaltung berufen worden, welchen ein freieres Feld zur Entwickelung und Erfüllung ihrer chimärischen Entwürfe geboten worden wäre, als diese. Sie sind daher politisch wie moralisch weit mehr verantwortlich für ein jedes Unglück, welches unter ihnen geschieht, als jeder Andere. Die neue Republik kann sich nicht, wie die alte mit einigem Rechte

that, darauf berufen, daß sie durch Widerstand zu thörichten und verbrecherischen Handlungen gezwungen worden sei. Ihre Verlegenheiten kamen nicht von ihren Gegnern her, denn es zeigten sich keine, sondern von ihren eigenen Verbündeten; nicht von ihren Feinden, denn diese, obgleich viele Millionen, blieben vor Schrecken unbeweglich, ja stumm, sondern von ihren eigenen bodenlosen Grundsätzen. Sie waren auch eine Folge der Bestrebungen ihrer Urheber, die logischen und unvermeidlichen Ergebnisse solcher Principien zu mildern und zu beschränken. Die Republik und ihre Verwaltung hatten, wie gesagt, ganz freies Spiel, anstatt, wie zu erwarten war, einem kräftigen Widerstande zu begegnen. Sie fanden nichts dergleichen, und dennoch sind ihre Operationen furchtbarer gewesen, als irgend eine Opposition sie hätte entschuldigen können.

Diese Betrachtungen führen uns zu der letzten Frage: Hat sich etwa die Arbeit der Proletarier vermehrt? ist der Arbeitslohn gestiegen? Im Gegentheil: Was hat man gethan, um das tolle Versprechen vom 25. Februar, das man um seine Pläne durchzuführen gegeben hatte, zu lösen? Le gouvernement provisoire de la République française s'engage à garantir l'existence de l'ouvrier par le travail. Il s'engage à garantir le travail à tous les citoyens. Man betrachte nun die Nationalwerkstätten, die widersprechenden, läppischen, unpraktischen Hülfsmittel der wirren Versammlung und der geängstigten Regierung, eine Bevölkerung, welche sie durch ihre eigene Verkehrtheit um ihren gewohnten ehrlichen Broderwerb gebracht hatten, zu beschäftigen und zu ernähren! Ein jeder Besonnene konnte vorhersehen, daß dieses Unternehmen unglücklich ablaufen mußte. Der 23. Juni zeigt uns nun auch die Immoralität und Inconsequenz dieses neuen Systems im grellsten Lichte. Nachdem man nun eingesehen hatte, daß man das, um eine künstlich improvisirte Umwälzung möglich zu machen, dem leichtsinnigen Volke gegebene hirnlose Versprechen nicht halten konnte, nahm man dasselbe ebenso plötzlich zurück, wie man den unschuldigen König

4 *

vertrieben hatte. Die mit Recht darüber aufgebrachten Proletarier wurden nun, in einer neuen Empörung, nach einem langen blutigen Widerstande (freilich zum Heil der Welt) besiegt, aber mit ihnen fielen zugleich die Fünfmänner, die noch übrigen Urheber dieser unheilvollen Revolution. Dieselben Menschen, welche fast ohne Widerstand den König, unter dem leeren Vorwande, sein vor 18 Jahren gegebenes Versprechen, „die Charte solle eine Wahrheit bleiben", gebrochen zu haben, fortgetrieben hatten, machten nicht allein das ihren eigenen Helfershelfern erst vor vier Monaten gegebene Versprechen wirklich zur Unwahrheit, sondern mordeten dabei auch noch, ganz anders wie (im Februar) Ludwig Philipp, 12,000 ihrer sogenannten freien Mitbürger, und verhafteten noch einmal so viele, um sie lebenslang aus dem Lande zu schicken. Das Land bekam nun wieder einen unumschränkten Herrscher, die Clubbs wurden unterdrückt, und die zügellose Presse, die den König Ludwig Philipp im Dienste der Republik verläumdet und gestürzt hatte, wurde gefesselt. So kam Frankreich, nach unserm deutschen Sprichwort, vom Regen in die Traufe. Es ist nun durch seine Verbesserer erst recht gründlich unglücklich gemacht worden, und hat statt einer gemäßigten Monarchie eine despotische Demokratie gewonnen. Hätte die Bürgerwehr den König am 24. Februar ebenso eifrig beschützt, statt ihn in ihrer Verblendung im Stiche zu lassen, wie sie am 23. Juni die undankbare Republik vertheidigt hat, würde sie sich endloses Unglück, ihren ganzen Ruin erspart haben. Jetzt schimpfen sie zwar weidlich auf die Republik, werden sie damit aber noch nicht wieder los. Konnte eine so kluge Nation wol dümmer handeln? Sie feiert jetzt den Triumph der Demokratie. Hoffentlich schreckt dies Beispiel uns Deutsche jedoch ab, ihr auch dieses Mal auf gewohnte Weise nachzuahmen. Besser, wir gehen unsern eigenen Weg!

Uebersicht der bisherigen Revolutionen in Frankreich.

1789.

1) Mai 4. Die Erneuerung der alten General-Staaten.

2) Juni 24. Diese Verfassung wird abgeschafft und die drei Stände werden in eine Nationalversammlung vereinigt.

3) Juli 9. bis Oct. 5. Die Versammlung decretirt in mehren Sitzungen die Grundlage der neuen Verfassung. „Die Menschenrechte", eine permanente gesetzgebende Versammlung, welche das Recht von Krieg und Frieden hat. Obgleich das erbliche Königthum beibehalten wird, und man die Person des Königs für unverletzlich erklärt, ist seine Autorität doch dem souverainen Volk unterworfen. Der König zögert, diese Decrete zu bestätigen, aber am 5. Oct. strömt das Volk nach Versailles und bedroht die königliche Familie mit dem Tode. Die Versammlung dringt in den König, die Verfassung zu bestätigen. Der König thut es; das Volk stürmt dennoch das Schloß, und führt die königl. Familie nach Paris.

1790.

4) Juli 14. Nachdem die Constitution vom 5. Oct. umgeändert worden ist, wird sie in einem großen Bundesfeste auf dem Märzfelde bekannt gemacht. Der König beschwört die Verfassung. „L'enthousiasme est à son comble; chacun croit que ce jour est le dernier de la Révolution."

1791.

5) September 14. Die nachgesehene Verfassung wird angenommen. Der König zieht im Staat nach der Natio-

nalversammlung und schwört die Verfassung zu halten. „Les Français croient la Révolution terminée, et en témoignent toute leur joie.“

1792.

6) August 10. König und Verfassung werden über den Haufen geworfen. Die Republik wird ausgerufen. Die revolutionaire Regierung verurtheilt im Januar 1793 den unverletzbaren König zum Tode.

1793.

7) Mai 31. Eine neue Revolution wirft die Verfassung der Gironde um und führt das Schreckenssystem ein. „Ce que vous voulez que les hommes fassent pour vous, faites le pour eux!“

8) Juni 29. Die bleibende republikanische Verfassung wird beendigt und von den Urversammlungen der ganzen Republik anerkannt.

9) August 28. Innerhalb zweier Monate nach Bekanntmachung der Constitution und 14 Tage nach ihrer Einweihung wird dieselbe für untauglich erklärt und durch den Nationalconvent suspendirt.

10) October 10. Der Convent verordnet, daß Frankreich bis zum allgemeinen Frieden von einem Dictator regiert werden soll.

11) December 4. Die Schreckensverfassung. „Modèle“, sagt Thiers, „du Gouvernement Provisoire, énergique et absolu.“

1794.

12) Juli 28. Revolution des 19. Thermidor. Robespierre's Sturz.

1795.

13) September 23. Neue Verfassung, mit fünf Directoren und zwei Räthen; in den Primarversammlungen angenom-

men und vom Nationalconvent bekannt gemacht. „Ce que vous voulez que les gens fassent pour vous, faites le pour eux.“

1797.

14) September 5. Revolution vom 18. Fructidor. Zwei Directoren und viele von der Majorität beider Räthe werden deportirt. Die Wahlen von 48 Departements werden vernichtet; „le sol de la liberté fut purgé“ durch die Verbannung der Eigenthümer, der Herausgeber, der Redactoren, Correspondenten ꝛc. von 41 Oppositionsblättern.

1799.

15) December 24. Verfassung vom 18. Brumaire. Drei Consuln, ein Senat, ein Tribunal, ein gesetzgebender Körper; die Consuln auf 10 Jahre. Vom Volke angenommen.

1802.

16) Mai 10. Eine neue Consularverfassung auf Wahl begründet. Buonaparte lebenslänglicher Consul. Nach dieser Verfassung durfte der Consul seinen Nachfolger und den Senat wählen. Das Tribunal, der einzige Körper, welcher einigermaßen unabhängig war, wurde auf die Hälfte herabgesetzt, und der Erste Consul mit unmittelbarer, unwiderstehlicher Gewalt ausgerüstet, den gesetzgebenden Körper zu wählen. Das war unbeschränkter Despotismus.

1804.

17) Mai 18. Die neue Constitution verwandelt Frankreich in ein erbliches Kaiserthum. „Barrière éternelle contre les factions, les troubles, et les désastres qui ont déchiré notre patrie.“

1814.

18) April 6. Verfassung, gemacht vom Senat und dem gesetzgebenden Körper, welche Napoleon absetzte „et appelait librement Louis Xavier au trône comme Roi des

Français" unter der Bedingung, daß er die Verfassung beschwören und unterschreiben solle, was er jedoch nicht that.

19) Juni 4. Die königliche constitutionelle Charte.

1815.

20) Juni 9. Buonaparte's Acte additionel aux Constitutions de l'Europe. Wir erwähnen hier nicht besonders die für Napoleon II. versuchte Regierung, noch die provisorische Regierung im Juni 1812, noch die Herstellung der Charte vom 8. Juli 1815.

1830.

21) August 7. Charte unter der Dynastie Orleans.

1848.

22) Februar 24. Erklärung der Republik. Zehn Regenten — fünf Regenten — Ein Dictator, in vier Monaten. „Ce que vous voulez que les hommes fassent pour vous, faites le pour eux."

Juli 1848.

Der Berg gebiert eine Maus.

Die französische Revolution dieses Jahres liefert uns in drei Epochen eine Begebenheit, welche für Mit- und Nachwelt als Warnung und Belehrung dienen sollte.

Anfangs schien dies überraschende Ereigniß bestimmt zu sein, eine der stupendesten Perioden in der Geschichte des menschlichen Geschlechts zu werden. Der erstaunte Zuschauer wußte das Woher und das Wohin noch nicht zu fassen. Es war eine colossale Thatsache. Dasselbe Volk, welches sechszig Jahre früher als Vorläufer des Fortschritts aufgetreten war, welches jetzt einen beneidenswürdigen Grad des Wohlergehens erreicht hatte, stürzt sich ganz unerwartet in eine neue blutige Umwälzung. Es erinnert an den sprichwörtlichen Esel, der aufs Glatteis geht. Die zahlreichste, mithin die niedrigste Classe des Volks, stürzte sich 1789 auf die andern Classen, welche es bis dahin hoch geehrt hatte, und warf die hergebrachte Weltordnung um. Damals waren jedoch gegründete Ursachen vorhanden. Im Jahre 1848 griff dieselbe aber das rechtsbegründete Eigenthum an, und machte die Ueberlegenheit des Wohlstandes zum Gegenstande des Vorwurfs. Die Unwissenheit lehnte sich, mit der Kraft der Menge, gegen die Wissenschaft auf. Lehren, welche die größten Denker aller Zeiten geschaffen hatten, wurden behandelt wie das Werk wilder Unterdrücker. Die Menschen empörten sich mit demselben Rechte

gegen die Grundsätze der Staatswirthschaft, wie sie es gegen die Geometrie hätten thun können. Was anfangs erhaben zu sein schien, war nichts weiter als eine Thorheit und endete in Elend. Es schien in der That, als wenn eine ganze Nation mit einem Male den Verstand verloren hätte.

Die Scene veränderte sich im Juni. Der blutige Kampf in den Straßen von Paris zeigte, daß die Zeit, wo das Menschengeschlecht der Noth unterliegen solle, noch nicht gekommen sei. Die Apostel und Jünger der Sache, für welche Frankreich seinen König und seinen Wohlstand geopfert hatte, wurden von Denen niedergeworfen, welche der Zufall über sie erhoben hatte; Frankreich wurde von jetzt an nur von diesen vertreten und geleitet. Diese Führer hatten jedoch ursprünglich nichts, was ihnen Würde verliehen hätte. Mittelmäßige Denker, mittelmäßige Schriftsteller, mittelmäßige Redner vorher, waren sie mittelmäßige, unfähige Verwalter geworden. Ihre öffentliche Erscheinung war ähnlich einer großen Oper auf einem Dorftheater. Die Worte und die Schritte erinnerten an eine bessere Zeit, nur war Alles gemein. War denn das die Frucht der im Februar gesäeten Saat? Der Socialismus, eines der Elemente dieser Umwälzung, war abgeschüttelt worden, und doch war die Republik von gestern noch allein das, was heute als Entschuldigung dienen konnte. War denn die Monarchie wirklich so verfault gewesen, daß die Sünde, ihr gedient zu haben, in den Augen der Nation durch kein Talent beschönigt *), und daß das Verdienst, sie gehaßt, gehemmt und verrathen zu haben, durch keinerlei Unfähigkeit verdunkelt werden konnte? Wäre das der Fall gewesen, so würde die Nationalversammlung allen Denen ein Warnungszeichen sein, welche sich wenig um die Staatsformen gekümmert hatten, so

*) Der Leser wird bereits wissen, daß Ludwig Philipp's verantwortliche Minister gerichtlich von aller Schuld freigesprochen worden sind. Wo bleibt denn da die Schuld des constitutionellen Königs?

lange ihre Wohnung geschützt und ihr Vermögen sicher geblieben war.

Jetzt kommt die Präsidentenwahl, und in achtundvierzig Stunden ist die Republik von vorgestern ein Gegenstand der Vergangenheit. Ein Mann, der Alles gegen sich hat, was Fortschritt verspricht, ein Mann ohne Einfluß, ohne irgend eine bekannte Geschicklichkeit, ein Mann, dessen Name nur an den grenzenlosen Absolutismus erinnert, wird von drei Viertheilen der Nation zum Herrscher derselben erwählt. Frankreich hat mit Einem Wort einen Weisen vertrieben, um ihn durch einen Thoren zu ersetzen! — Der Riese der Freiheit ist in Zeit von neun Monaten zu einem Pygmäen der Knechtschaft zusammengeschrumpft. Seine Seele, der eigentliche Charakter, seine wirkliche Bedeutung ging in den Juni-Scenen unter; im December auch seine äußere Gestalt! Das, was Viele bei seiner Geburt als ein Wunder anstaunten, was Andere für den Schöpfer und das Vorbild einer neu entstandenen, künstlich entwickelten Zeit hielten, zeigt sich jetzt als eine Mißgeburt, welche jedenfalls zur Unzeit das Licht der Welt erblickt hat, bereit, durch seine eigene innere Kraftlosigkeit zusammenzubrechen. Die persönliche Kraft eines einzigen, schwachen Menschen soll jetzt dies Gebäude zusammenhalten. Sollte es also Bonaparten gefallen, würden wir bald auf die Geschichte des Jahres 1848 zurückzublicken haben wie auf einen schauderhaften Traum, der, wie Träume pflegen, am Anfang und am Ende mit der Wirklichkeit zusammenhängt, sonst aber nichtssagend und sinnlos ist. Was beweiset denn nun diese Umwälzung? Hat Frankreich etwa die Basis der bürgerlichen Gesellschaft verändert? Sind die Franzosen etwa mit der Monarchie unzufrieden? Sie beweiset nichts weiter, als daß nichts in der Welt zu unbedeutend, zu nichtswürdig ist, um nicht eine Zeit lang den großen Haufen irre leiten zu können.

So hat denn die verrätherische Unzufriedenheit einer Handvoll Pariser Schriftsteller, welche man weniger mit einem Wa-

shington als mit einem Eulenspiegel vergleichen muß, die ängstlich seufzende Nation neun Monate bei der Nase herumgeführt, und hat Europa von einem Ende bis zum andern in Flammen gesetzt, um daselbst theilweis wirklichen, theilweis eingebildeten Gebrechen abzuhelfen.

December 1848.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Knode

shington als mit einem Eulenspiegel vergleichen muß, die ängstlich seufzende Nation neun Monate bei der Nase herumgeführt, und hat Europa von einem Ende bis zum andern in Flammen gesetzt, um daselbst theilweis wirklichen, theilweis eingebildeten Gebrechen abzuhelfen.

December 1848.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Knode

shington als mit einem Eulenspiegel vergleichen muß, die ängstlich seufzende Nation neun Monate bei der Nase herumgeführt, und hat Europa von einem Ende bis zum andern in Flammen gesetzt, um daselbst theilweis wirklichen, theilweis eingebildeten Gebrechen abzuhelfen.

December 1848.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Knode

shington als mit einem Eulenspiegel vergleichen muß, die ängstlich seufzende Nation neun Monate bei der Nase herumgeführt, und hat Europa von einem Ende bis zum andern in Flammen gesetzt, um daselbst theilweis wirklichen, theilweis eingebildeten Gebrechen abzuhelfen.

December 1848.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Knodle

shington als mit einem Eulenspiegel vergleichen muß, die ängstlich seufzende Nation neun Monate bei der Nase herumgeführt, und hat Europa von einem Ende bis zum andern in Flammen gesetzt, um daselbst theilweis wirklichen, theilweis eingebildeten Gebrechen abzuhelfen.

December 1848.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Knode

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pauli, J. W.

Die Umtriebe der Demokraten in Paris Eine Rechtfertigung Ludw. Philipp's

Lpzg 1849

Gall.rev. 981,22

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10424927-9